

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Erscheinungszeit der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Auer Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 63. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Infektionsgefahr: Die fieberhaften Krankheiten oder deren Keime im Wasser aus den Quellen der Erzgebirge sind durch die Abnahme der Wasserwärme im Winter zu vermeiden. Die Quellen im Erzgebirge sind durch die Abnahme der Wasserwärme im Winter zu vermeiden. Die Quellen im Erzgebirge sind durch die Abnahme der Wasserwärme im Winter zu vermeiden.

Bezugspreise: Das Auer Tageblatt kostet monatlich 30 Pfg., vierteljährlich 80 Pfg., halbjährlich 1.50 Mk., jährlich 3.00 Mk. Durch den Fernsprecher ist im Voraus Vierteljahr 1.20 Mk., monatlich 1.00 Pfg. zu beziehen. Die Abnahme von 50 Exemplaren, mit Ausnahme von Samstags- und Feiertagen. Unsere Zeitungsannahmen sind in allen Postämtern, sowie in den Buchhandlungen und Druckereien zu nehmen. Bestellungen entgegen.

Nr. 172.

Dienstag, 28. Juli 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Kaiser traf im Hofjuge in Wildpark ein, wurde von der Kaiserin, dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg, dem Handelsminister Sydow und Admiral von Pohl empfangen und begab sich nach dem Neuen Palais.

Die Einnahmen der Reichspost- und Reichseisenbahnverwaltung sind hinter den erwarteten Erwartungen zurückgeblieben.

Die Reichsbank ist durch Wechselreichtungen stark in Anspruch genommen; zu einer Erhöhung des Diskonts besteht aber kein Anlaß.

Die Donaubrücke bei Belgrad ist von den Serben gesprengt worden.

England scheint eine Vermittlungsaktion zu planen. Die englische Regierung ist nicht geneigt, für Serbien einzutreten und will Oesterreich in allem freie Hand lassen, wenn es keine territorialen Eroberungen anstrebt.

Präsident Poincaré hat seinen Besuch in Kopenhagen abgesagt und wird sich direkt nach Frankreich zurückbegeben.

*) Näheres steht an anderer Stelle.

Wutmahlige Witterung am 28. Juli: Westwinde, wolkig, kühl, zeitweise Niederschlag.

Die Schicksalsstunde Europas.

Das überaus scharfe und kurzbeschnittene Ultimatum Oesterreichs ließ gleich bei seinem Bekanntwerden den Ernst der Situation erkennen und mit der Annahme der österreichischen Forderungen durch Serbien hat wohl kaum ein ernsthafter Politiker gerechnet. Trotzdem war es ein überaus einflussvolles Moment, als nach Ablauf der Frist in den Abendstunden des Samstags das zu Erwartende wirklich Ereignis wurde: die ungenügende Antwort Serbiens bedeutete den Kriegsausbruch. Lange schon sind wir jetzt an das Kriegsgeschehen auf dem Balkan gewöhnt. Zahlreich haben wir das unheimliche Wetterleuchten dort bald näher, bald ferne. Oft genug suchte die schicksalsschwere Frage durch die Herzen Europas: Wird das Ungewitter, das dort im äußersten Süden sich entzündet, über die Berge zu uns herüberziehen oder nicht? Nun zum ersten Mal greift eine der europäischen Großmächte selbst mit kriegerischer bewaffneter Hand in das Chaos dort ein. Wird es ihr gelingen, nun endlich einmal dort Ruhe und Ordnung zu schaffen und den gehörigen Respekt vor Europas Friedenswillen und Kulturgesetzen? Oder wird durch diesen Eingriff den Mächten des Unheils nun auch der Weg in das Herz Europas, in den Mittelpunkt der Weltkultur geebnet werden?

Kein Zweifel: ernst ist diese Stunde! Voll schwerster weltgeschichtlicher Entscheidungen! Eben deshalb aber fordert sie nicht etwa nur Mut, nicht nur Entschlossenheit für den schicksalsten Fall, sondern noch viel mehr Selbstbeherrschung und Besonnenheit, damit nicht vor der Zeit Wege verschüttet und Möglichkeiten verkannt werden die immer noch, auch jetzt noch, zum Guten zu führen vermöchten. Es gilt auf diese alle Augen, die Augen von ganz Europa mit Nachdruck hinzulenken, damit geschehe, was geschehen kann! Damit das Kulturgewissen der Menschheit, und vor allem unser eigenes, deutsches Kulturgewissen rein bleibe von Schuld! Damit wir, selbst und gerade wenn es zum unerwünschten Ausgang kommen sollte, das Gesicht der Welt und Kulturgeschichte nicht zu scheuen brauchen. Schon haben kriegerisch-begehrte Rundgebungen stattgefunden. Vor allem als Zeugnis unseres Verständnisses für das schwergeprüfte Oesterreich, als Zeugnis unseres Willens vor dem unbedingbaren Trotz des feindlichen Volkes haben ihre innere Berücksichtigung. Aber über die praktischen Konsequenzen der österreich-serbischen Auseinandersetzung haben nicht diese Stimmungen zu entscheiden. Da kommt es vielmehr auf die nächstern männliche Erwägung an. Und hier zum Siege zu verhelfen, kann jeder mitwirken! Aus lauter einzelnen Stimmen setzt sich schließlich die Volksstimmung zusammen. Und was die Regierungen tun, ist zu einem großen Teil von dem abhängig, was die Volksmeinung ihnen an moralischen Kräften für den einen oder den anderen Joad zur Verfügung stellt. In Frankreich ist eine blindwille Revanchier zum Durchbruch gekommen. Aber schon in Rußland rechnet man gelindlicher. Denn

angefächelt der Unruhen im eigenen Lande, kann hier die Parteinahme für die serbischen Attentäter durchaus keine Selbstverständlichkeit sein. Erst recht aber in London ist die Neigung gering, in einen Weltkrieg verwickelt zu werden, doch weil die Königinmörder in Belgrad es nicht vertragen konnten, die Jäden aufhaken zu lassen, die das Attentat von Serajewo mit ihren politischen Kreisen verbanden. Solange die Balkanwirren nun schon dauern, hat Europa fortschreitend schwere Belastungsproben seines Friedenswillens glücklich bestanden. Der Tripoliskrieg, der Türkenkrieg, der bulgarisch-serbische Krieg, die albanische Not; immer dichter rückten die Interessengegenstände den Großmächten auf den Leib. Sie sind ihrer alle mit besonnener Vernunft Herr geworden. Wäre es da nicht un-

Jenseits der Schwarz-gelben Grenzpfähle.

(Von unserem über die Grenze entsandten Berichterstatter.)

(Nachdruck verboten.)

Nichts Bessers weih ich mir an Sonn- und Feiertagen, als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei... Ich nein: diese behäßige Spießbürgerduselei — man verzeihe den etwas harten Ausdruck — gehört einer vergangenen Zeit an. Einer Zeit, zu der man es noch nicht gelernt hatte, Kulturwerte einzuschätzen und sich kultureller Erregungen zu erfreuen. Selbst auf die Gefahr hin, zu den Goethe-Rehmen gerechnet zu werden, muß das gesagt sein. Denn es gibt ja nicht wenige, die da meinen, daß man an einem Goethe-Wort nicht rütteln soll. Wer aber wollte in unseren heutigen Zeitläuften dafür Gewähr bieten, daß ein Krieg nicht mit einem Schläge aller Schöne und Gohabene vernichtet würde, das in Jahrzehnten menschlicher Herrongelst erkannt, geniale Schöpferkraft gebort? Selbst wenn hinten weit in der Türkei die Wölfer aufeinanderbeschlagen — das Echo wird doch auch im Wendlande nach und überhaupt überall da, wo Kulturstätten strebsamen Nationen Helmschutz gewähren; selbst nicht die Quapern der Berge, nicht die Tiefen des Ozeans vermögen dieses Echo zu dämpfen und zu mildern; ein roh, gewaltsam Hauptwerk war zu allen Zeiten der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen nicht nur für jene, die hinausziehen auf das Feld der Ehre, sondern für alle, die im Bannkreise der kriegerischen Parteien leben. Um wie viel mehr erst muß das der Fall sein, wenn einer der hochentwickeltesten Staaten seine Schöne zur Fahne ruft, wenn unfer verbündetes Nachbar- und Freundes-Kaiserreich, wenn Oesterreich-Ungarn zum Schwert greift! Und das, um sich eines Feindes zu erwehren, den wir keineswegs als vollwertig im Rate der Wölfer anerkennen können, weil er selbst — und sogar mit seiner allerjüngsten Vergangenheit erst — sich das Recht verschert hat, die Achtung unbedenklicher Makellosigkeit zu verlangen.

Einem zündenden Funken gleich würde es auf das Empfinden aller Reichsbewohner, als am letzten Sonnabend die Nachricht kam, daß Serbien in eitel Selbstüberhebung sich weigere, die wohlverdienten Forderungen Oesterreichs zu erfüllen. Und aller bezüchtete Teilnahme wandte sich dem greifen Herrscher zu, dem es nicht erspart sein sollte, nach so vielen herben Schicksalsschlägen, die er in einem tatenreichen Leben zu erdulden hatte, sein Volk an der Schwelle seines Lebens noch zu den Waffen rufen zu müssen. Ganz besonders stark ausgeprägt ist diese Anteilnahme in unserem Erzgebirge, durch dessen Mitte sich die schwarz-gelben Grenzpfähle hingehen. Weil hört man ja bei uns auch von dem Stande der Dinge da drüben, doch möchte man mehr, am liebsten alles wissen, was nicht gerade zu den Staatsgeheimnissen gehört. Indessen bringen doch nur verhältnismäßig wenige Nachrichten über die Grenze, und deshalb entsandte, um die Wüßbegierde seiner Leser zu stillen, das Auer Tageblatt am Montag einen seiner Mitarbeiter in das Nachbarland, um an Ort und Stelle die Stimmung kennen zu lernen. Gleich im voraus soll es gesagt sein: die Ausbeute war herzlich gering, Oesterreich rüstet ganz im Stillen, um seine Wüßhütten nicht dem Verrat preiszugeben... Aber schon bevor das reichsdeutsche Gebiet verlassen wurde, offenbarte sich ein schönes Bild der deutsch-österreichischen Einigkeit und Brüderlichkeit. In einem kleinen deutschen Grenzstädtchen war's, das durch seinen Fahnenschmuck auffiel. Erkundigte sich der Fremdling nach dessen Ursachen, so konnte er hören: Eigentlich haben wir heute Schützenfest, aber dann war doch auch die Enderwägung! Und er konnte folgendes erfahren: Etwa 80 in dem Grenzort wohnhaft gewesene Oesterreicher hatten Stellungsworte erhalten. Gestern mußten sie in die Heimat. Nicht einfach über die Grenze, wie so oft in frohen Stunden, sondern mit der Eisenbahn zur großen Garnison. Da gab die Schützengilde, die gerade ihr Vogelstehen feierte, den Scheidenden das Ehrengelächel. Unter dem klingenden Spiel der Schützengilde ging's durch die Straßen der Stadt zum Bahnhof, und als dann der Zug langsam, feierlich die Station verließ, sang's den Bundesgenossen wehmütig, traurig nach: Muß i denn, muß i denn zum Städtelein hinaus...

recht, bei der jetzigen, wenn auch noch so ernsthaften Krise, die Hoffnung auf den neuerlichen Sieg des kulturellen Gesamtinteresses von Europa über den Wüßheit der Sonderinteressen einzelner Mächte von vornherein aufzugeben? Und Serbien hat wahrlich zu lange schon und zu kühn die schier endlose Schuld seines Vorfahren verführt, als daß man sich nicht selbst in Petersburg die schärfste Begründetheit des österreichischen Vorgehens eingeschrieben müßte, zumal ja der Krieg keine Gebietserweiterung, keine Markterweiterung, keine Störung des europäischen Gleichgewichts bezweckt, sondern nur die Durchsetzung gewisser rechtlicher Garantien gegenüber politischer Kampfmethode, deren mögliche Verhinderung als ein heiliges gemeinsames Interesse der gesamten zivilisierten Menschheit gelten darf.

Doch nun nach Oesterreich! Um Jollhaus nordbei führt uns das Auto ins Böhmerland hinein. Noch merke man nicht, daß man in einem Staate war, der sein Heer auf den Krieg ausrüstet. Freundlich, wie immer, genügen die Zollbeamten ihrer Pflicht und dann geht's vorwärts, durch die Felder hin, auf denen der Landmann emsig tätig ist, um gute Ernte halten zu können. Ob's weniger Hände sind, als sonst, die fleißig sich hier rühren? Sicherlich, denn wer jung und gesund ist, rüstig und im Besitze seiner geistigen und körperlichen Kräfte, der hat ja den bürgerlichen Arbeitsrod mit dem Waffentelde des Kriegers zu vertauschen! Werrührige Karren bringen den Segen der Oesterreichte zu Markte, derbe, bralle Bäuerinnen begleiten ihn und führen mit kundiger Hand den Klepper im Zügel. Noch sieht aber merkt man nichts davon, daß das Land mobilisiert wird. Sofort aber ändert sich das Bild, als die ersten Häuser des nächsten Städtchens hinter uns liegen. Von den Gassen lauchen gelbe Maueranschläge, aus den Schaufenstern winken diese großfarbigen Zettel: Die Mobilisierungskundgebung. Se. apostolische Majestät (heißt es darin) hat beschlossen, die ganze Armee zu mobilisieren. Das gibt das Bezirkskommando bekannt und dann wird auseinandergefetzt, wer alles sich zum Waffendienst zu melden hat und wo. Auch aus den Anschlägen der Litzschützen und Lasken heben sich diese orangegelben Druckstücke hervor — daneben macht sich die geschmacklose Kellame eines geschmacklosen und wohl wenig waterländisch gefinnenen Geschäftsmannes breit: Große weiße Plakate tragen in mächtigen Lettern die Ueberschrift: Aufstuf! Und darunter folgt eine Anpreisung des betreffenden Geschäfts. Wahrlich: zu solchen Rinterlichkeiten sollte der Ernst der Zeit nicht mißbraucht werden!

Je mehr wir uns dem Zentrum des Städtchens nähern, um so mehr Menschengruppen begegnen wir. Aus- und absprechend oder auch stehend plaudern sie, mit lebhaften Gesten, interessierten Gesichtern. Wir können ihr Gespräch nicht vernehmen, aber hundert gegen eins müßten wir setzen: Sie erörtern die Ausläufer eines Krieges, sprechen von denen, die ihre Gamelle, ihr Bekommenstüchlein für das Heer hingeben müßten, werfen mit banger Miene die Frage auf: Wird es denn wirklich zum Kriege kommen, oder wird sich das Neuhetzle noch vermeiden lassen? ... Auf dem Marktplatz, vor der Bezirkshauptmannschaft, an der ein Zettel anschlag mittelst, welche Armeen bis auf weiteres von der Mobilisierung betroffen worden sind, konzentriert sich das Leben. Hier steht eine Gruppe bedatterender Menschen neben der andern. Viele, sehr viele Frauen und Mädchen sind dabei. Und junge kräftige Burschen mit dem blaugrauen Käppi fed in die Haare gedrückt. Sonst tragen sie noch Zivilkleider. Aber nicht mehr lange wird das so sein, nur noch Stunden. Es sind Reservisten, noch uneingekleidet vorläufig, die zum Zeichen ihrer kriegerischen Würde wenigstens die militärische Kopfbedeckung angelegt haben. Viel, sehr viel Menschen stehen beisammen, aber kein Lachen erönt, kein lustiges Geplauder — wie es das weibliche Geschlecht doch sonst so gern hat — ernste Gesichter, ernste Reden. Die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens scheint im Volke nur sehr knapp zu sein. Und wenn man schon einmal einen hoffnungsstrotzen Ton anschlagen hört, dann gilt er dem patriotischen Verhalten der Kroaten in den südböhmischen Ländern. Darin erblickt man einen Beweis dafür, daß die positiven Erfolge der mit so großem Aufwand betriebenen großserbischen und panslawistischen Agitation nur sehr gering sind. Desto mehr freut man sich und daraus schöpft man wirklich ein Quentchen ehelicher Hoffnung. Auch Extrablätter gibt's, Stück um Stück vier Heller. Etwas post festum erscheinen sie dem reichsdeutschen Journalisten; das sind sie aber auch. Weßhalb, davon wird später noch die Rede sein.

Rings um den Marktplatz zieht sich ein stattlicher Krang von Gastwirtheften. Wir betreten eine von ihnen: kein besonderes Leben, kein begeisterter Gesang patriotischer Weeder, wie wir es eigentlich erwartet hätten. Stilles Unterhalten und Plaudern. Nur einer scheint aus dem allgemeinen Rahmen etwas hervorzutreten: Mit der Gedrö-

und dem Töne des Wiffens den erzählt er, daß über Nacht 700 Gefessungspflichtige im Orte zu hohenbergen sind, die sich auf dem Wege zu ihren Truppenteilen befinden. In Sälen hat man sie verquartiert und auf Stroß sollen sie die Nacht verbringen. Nacht hat mag das Lager sein, hart wird wohl auch die Nachtruhe sich gestalten, der Schlaf vor der Ungewißheit, in der kein Zweifel; und es werden wohl keine süßen Träume sein, welche die Leute in den Schlaf einlullen, die Weib und Kind verlassen haben, Schwester und Bruder, Vater und Mutter, den Freund und Feinsliebchen, um für das Vaterland in den Krieg zu ziehen. Also auch hier hört man nichts von dem Stande der Dinge. Aber es gibt ja zwei Zeitungen in der Stadt. Die Presse ist doch immer recht schnell informiert, also hatten wir dem Kollegen von der Feder einen Besuch ab. Er wird zur Enttäuschung. Ja, so lautet der Befehl, Sie im Deutschen Reich wissen ja viel mehr als wir und was Sie erfahren, erfahren wir erst später. Bei uns in Oesterreich ist die Zensur aufs strengste durchgeführt und auch die Telephonsperrre. Alle Nachrichten über den Konflikt, die wir erhalten, bekommen wir von Berlin, und vor dem, was wir veröffentlichen wollen, streicht der Stiff des Zensors auch noch einen ganzen Teil weg. — Zum Beweise dessen bekamen wir eine Zeitung vorgelegt, die mitten im Text verschiedene leere Stellen enthält. Was dort veröffentlicht werden sollte, mußte schleunigst wieder aus dem Gefüge der Letztern entfernt werden; obwohl es, wie wir sicher sind, nicht gar zu erschütternd gewesen sein wird. Und so beneiden die österreichischen Pressenmenschen ihre reichsdeutschen Kollegen, weil diese über die Kriegsergebnisse besser unterrichtet sind, als sie selber; und nicht obenbrein noch die Gewalt des Zensors über sich haben!

Diesen Argumenten können wir uns nicht verschließen, wir sehen, daß das Stillschweigen nicht zu lösen, daß der Schleier über die Vorgänge in Oesterreich nicht zu lüften ist. Und begründen uns damit, unsere Pflicht unsern wertigen Lesern gegenüber getan, den Versuch gemacht zu haben, ihnen zu vermitteln, was sie wünschen. Wo nichts zu holen ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren. So verlassen wir denn das österreichische Land, mit dem Deutschland enger noch als bisher gerade in diesen schicksalsschweren Stunden sich befreundet fühlt. Und schnell führt uns das Auto wieder nach Aue zurück. Das aber wissen wir: Gefaßt steht Oesterreich einem Zusammenstoß mit Serbien entgegen, sein Vertrauen in eine trotzreiche Zukunft ist unerschütterlich. Möglicherweise aller Freundschaft und Sympathie für unsere verblüdeten Nachbarn der Krieg, wenn er unvermeidlich ist, lokalisiert bleiben, damit nicht ganz Europa von der Fackel der Kriegshuren entzündet werde!

Vor der Entscheidung.

Nach wie vor vereint sich das ganze Denken und Empfinden der zivilisierten Welt auf die eine große schicksalvolle Frage, ob es gelingen wird, den Krieg auf seinen Herz zu beschränken und ein Uebertreten des Brandes auf Europa zu verhindern. Dabei richten sich die Blicke vornehmlich auf Rußland und England, von deren Haltung in der jetzigen Krise außerordentlich viel abhängt. So bitter ernst die Lage aber auch ist, so soll man der Weiterentwicklung der Dinge doch mit Ruhe und Würde entgegensehen. Noch ist ja die Möglichkeit eines Ausgleiches oder wenigstens der Vermeidung eines großen europäischen Krieges nicht ausgeschlossen. Das Deutsche Reich stellt sich stark und jeder Eventualität gewachsen, aber gerade deshalb wird es nichts unversucht lassen, um das Schlimmste zu vermeiden und Europa vor den Schrecknissen eines Krieges zu bewahren. Zwischen Oesterreich und Serbien selbst kam es bereits zu den ersten Schüssen.

Aus Jzwornitz wird gemeldet, daß in der Nähe von Joca serbische Grenztruppen auf eine österreichische Patrouille geschossen haben. Die Serben, die auf der Anhöhe der Jagodina aufgestellt waren, schossen auf die österreichische Patrouille, die aus 38 Mann bestehend, unter Leitung eines Leutnants nach Joca unterwegs war. Die österreichische Patrouille beantwortete sofort die serbischen Schüsse. Ob jemand verletzt wurde, ist nicht bekannt.

Und ebenso hat auch bereits das erste Geplänkel stattgefunden. Darüber wird aus Wien gemeldet: Bei Temesubin haben serbische Truppen, die sich auf einem Donaudampfer befanden, vom Schiffe aus österreichische Truppen beschossen. Das Feuer wurde erwidert. Es entspann sich ein größeres Geplänkel.

Weiter belagert ein Telegramm aus Semlin: Die serbische Regierung zieht Truppenmassen zusammen, die bestimmt sind, mit dem General Stephanowitsch an der Spitze bei Temesubin über die Donau zu gehen und in Ungarn einzufallen. In der Nähe von Temesubin bei Rewenara auf ungarischem Boden an der Donau wurden 120 Mann ungarischer Soldaten, die sich auf Schiffen der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft befanden, von serbischen Soldaten beschossen, worauf sich ein heftiges Gewehrfeuer entwickelte, das 20 Minuten währte. Zwei serbische Schiffe wurden von den ungarischen Soldaten beschossen. Der Thronfolger Regent Alexander hat sich in das Hauptquartier nach Baskovo begeben, da in militärischen Kreisen der erwähnte Grenzverstoß als Kriegsbeginn betrachtet wird. In Belgrad kam es gestern zu großen Kundgebungen, als man die Truppen, die bisher nur ganz heimlich des nachts abgeschoben wurden, zum ersten Male am hellen Tage abmarschieren sah. Gegen den Dreiebund wurden Schmährufe ausgestoßen.

Oesterreichs Mobilisierung. Der kaiserliche Mobilisierungsbefehl ist an folgende acht Armeekorps ergangen: Semawo (16), Ragusa (10), Hermannstadt (12), Temeswar (7), Agnam (18), Budapest (4), Prag (8) und Leitmeritz (9), also an das reichsdeutsche, oder ungarische und drei österreichische. Als erster Mobilisierungstag ist der 28. Juli festgesetzt. — Daß man gerade die beiden böhmischen Korps, deren Mannschaften größtenteils Tschechen sind, auf den serbischen Kriegsschauplatz entsendet, dürfte seinen Grund darin haben, daß die deutsche Sprache natürlich nicht gelehrt zu werden

braucht, und andererseits will man bei einem eventuellen Angriff Rußlands sich nur auf durchaus zuverlässige Regimenter polnischer, deutscher und ungarischer Nationalität stützen.

Der Landsturm ersten Aufgebots in Böhmen einberufen. Ein kaiserliches Manifest ruft auch alle Wehrpflichtigen bis zum Alter von 37 Jahren in Böhmen zu den Fahnen. Die gleichen Maßnahmen dürften auch in den Landsturmbezirken der übrigen mobilisierten Armeekorps erfolgt sein. — Der Landsturm ersten Aufgebots entspricht der deutschen Landwehr, da Oesterreich-Ungarn keine Landwehr im deutschen Sinne kennt, weil die Reservepflicht zehn Jahre umfaßt.

Griechische Unterstützung Serbiens. Der Zeitung Le Journal in Paris wird aus Konstantinopel gemeldet: Der griechische Gesandte erklärte, daß Griechenland im Falle eines österreichisch-serbischen Krieges verpflichtet sei, Serbien mit 100000 Mann zu unterstützen.

Englische Flottenmaßnahmen? Aus London wird gemeldet: Dem ersten Seeschwärzer, das bei Portland verankert ist, wurde Befehl erteilt, zusammenzubleiben. Alle Schiffe des zweiten Seeschwärzers bleiben in ihren Heimathäfen.

Die Lokalisierung des Konfliktes. Aus Wien wird gemeldet: Ernsthafte Kreise erklären, die Lokalisierung des Konfliktes sei durch die Erklärung Englands, die Nordsee müsse vom Kriege freibleiben, gesichert. Frankreich arbeite mit Hochdruck in Petersburg für den Weltfrieden. Damit will freilich schlecht übereinstimmen, was aus Petersburg gemeldet wird. Danach geht Frankreich durch die und dünn mit Rußland.

Die russische Mobilisierung. Das Organ des russischen Kriegsministers, veröffentlicht ein Telegramm aus Paris, demzufolge die französische Regierung fest entschlossen sei, in einem eventuellen Konflikt mit Rußland durch die und dünn zu gehen.

Serbische Mobilisierungsmaßnahmen. Die Belgrader Garnison hat: ihren Abmarsch bereits am Sonnabend vollendet, nur ein kleiner Teil der Mannschaften verblieb in der Stadt. Die serbische Heeresleitung konzentriert große Truppenmassen bei Semendria und Nisch. Für Zivilisten verkehrt täglich nur ein Zug ins Innere des Landes. Die Skupstina wurde gestern nach Nisch einberufen.

Russische Truppen an der österreichischen Grenze. Es heißt, einer Meldung aus Stambul zufolge, daß an der österreichischen Grenze 80000 Mann russischer Truppen zusammengezogen sind. Die russischen Grenzposten sollen mit doppelter Munition versehen worden sein. Außerdem seien größere Abteilungen von Pionieren mit der Bewachung der Wälder betraut worden.

Ein englisch-italienischer Schritt in Wien. Die königliche Meldung, wonach die italienische und großbritannische Regierung bereit seien, in Wien einen gemeinsamen freundschaftlichen Schritt zu unternehmen, wird an unterrichteter Stelle in Berlin als glaubwürdig bezeichnet. Graf Berchtold soll geneigt sein, die Vorschläge der beiden Mächte einstweilen mit Vorbehalt zur Kenntnis zu nehmen. Der englisch-italienische Schritt wird, wie man annimmt, nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn er frei ist von jeglichem Zwang, einen Druck auf die Wiener Regierung auszuüben. Auch dürfte er die militärischen Maßnahmen Oesterreich-Ungarns in seiner Weise berühren. — Aus Rom wird gemeldet: Die englische Botschaft erhielt die Mitteilung, die österreichisch-ungarische Regierung lehne die englisch-italienische freundschaftliche Demarche nicht ab, sie habe vielmehr erklärt, daß sie den ihr angebotenen Schritt der Botschafter der zwei Staaten gern empfangen und deren Vorschläge wohlwollend erwägen wolle, unter der Bedingung jedoch, daß die von den militärischen Interessen der Monarchie gebotenen Vorüberlegungen keinen Verzug erleiden. Die Demarche fand, wie in Rom versichert wird, gestern nachmittag statt. Es wird gehofft, daß sie Erfolg haben werde. Von anderer Seite wird berichtet, daß der russische Minister des Auswärtigen, Sazanow, die Vermittlung Italiens vorgeschlagen habe. Italien habe seine Zustimmung erklärt, wenn Oesterreich sich freundlich dazu verhalten würde.

Ein englischer Appell an Kaiser Wilhelm II. Die Morning Post schreibt: Die politische Lage ist eine solche, in der ein mutiger Mann der Menschheit einen selbstnen Dienst erweisen kann. Ein solcher Mann ist der Deutsche Kaiser. An der Spitze einer großen Nation, einer großen Armee und einer großen Flotte, einer Nation, die nichts fürchtet, als Untertut zu tun, ist der Kaiser in der Lage, etwas für die Sache des Reiches zu riskieren. Er hat sich bereits Unpopulärkeit zugezogen, indem er sich weigerte, einen Krieg herauszubekämpfen. (?) Deshalb mag es für ihn schwerer sein als damals. Aber er ist in einer Lage, die ihn mehr dazu qualifiziert, sofort einen Schritt zu ergreifen, durch den die österreichisch-ungarische Regierung eingeladen werden könnte, mit den anderen Mächten in Verbindung zu treten, bevor eine militärische Aktion unternommen würde. Wenn dies erreicht werden könnte, so bräuchte nach unserer Meinung in Europa kein Schuß wegen dieser Sache abgefeuert zu werden. Ein solcher Schritt könnte zur Zerstreung vieler Wollen führen, die lange über Europa gehängt haben, und zum Verschwinden von manchem gefährlichen Hasse und Argwohn. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der Deutsche Kaiser bewilligt ist, den Frieden zu erhalten. — (Die englische Presse läßt diesen Thema nicht weiter zu erörtern, da es sonst auf deutscher Seite notwendige scharfe Zurückweisungen hervorgerufen müßte. Die Person unseres Kaisers muß unbedingt aus der Erörterung bleiben, schon deshalb, weil dieselben Elemente, die ihn jetzt zu Hilfe rufen, im Falle des Scheiterns ihrer Hoffnungen den Kaiser persönlich für den Mißerfolg verantwortlich machen würden.)

Stahlanss Rückfragen. Einer Petersburger Depesche der Abino: Jg. zufolge hatte Sazanow gestern die erste Audienz beim Zaren seit Überreichung der österreichischen Forderungen. Man erwartet, daß hier die Rückfragen für das nächste Handeln Rußlands darüber gegangen werden, daß Rußland für die Grenz

gen der Teile des Königreichs Oesterreich-Ungarns eine Formel festlegen wird. Diese Angelegenheiten werden andererseits durch die Kriegspartei ihren Willen der bewaffneten Einwilligung durchsetzt. Daß dies den casus belli mit Deutschland bedeuten würde, ist der russischen Diplomatie seit gestern ungewisselt bekannt. Die Klärung des russischen Standpunktes dürfte sich noch mehrere Tage hinzuziehen.

Deutscher Stenographentag Gabelsberger

Im Düsseldorf 25.—29. Juli 1914. * Von einem Auer Teilnehmer wird uns geschrieben: Je flegerlicher der Gabelsbergerische Gedanke vorbringt, desto glanzvoller die Bundesbestagungen. Rahezu 5000 Stenographen aller Länder haben in der schönen Gartenstadt Düsseldorf Einzug gehalten, frohen Herzens begrüßt von den Stenographen Düsseldorf, willkommen geheißen von den Behörden und der Bürgerchaft der Provinzialstadt. Am Sonnabend fanden Beratungen des Bundesauschusses über die zum Stenographentage vorkommenden Anträge und eine Sitzung der Verbandsvertreter statt; ferner von 8 Uhr abends ein überaus zahlreich besuchter Begrüßungsabend, auf den nun leider die Nachricht vom ebit. Kriegsausbruch tiefe Schatten warfen, da sofort die österreichischen Vertreter der Militärstenographenvereine in die Heimat beordert wurden. Der Sonntag brachte für eine große Anzahl der Teilnehmer einen Wettkampf im Schreiben. Es wird ein Wettbewerbskreiben, wie es noch keine stenographische Schule der Welt je gesehen hat. Um 12 Uhr mittags fand die feierliche Eröffnungsversammlung des 10. Deutschen Stenographentages statt mit einem Festvortrag des Herrn Rechtsanwalts Böder-München. Um 6 Uhr nachmittags erfolgte die Verkündung der Sieger im Wettkreiben, eine Anzahl Hochvereinigungen werden Sonderleistungen abhalten. Der Montag und Dienstag sind gleichmäßig den Verhandlungen des Stenographentages gewidmet. Es liegen sehr viele und wichtige Anträge vor. Der diesmalige Stenographentag wird einen Markstein bilden in der Geschichte der deutschen Stenographie, denn ein Bericht über die Bewegung zur Schaffung einer deutschen Einzelstenographie steht mit auf der Tagesordnung. Schließlich soll nach getaner Arbeit am Mittwoch ein Ausflug in das bergische Land unternommen werden.

Von Stadt und Land.

Aue, 28. Juli.

+ Berlegung. Der beim Königl. Eisenbahn-Neubauamt hier in Stellung befindliche Herr Königl. Bauamtmann Seidel wird mit dem 1. August dieses Jahres als Vorstand des Kgl. Eisenbahnneubauamtes nach Schandau versetzt.

+++ Sonderfahrt des Erzgebirgs-Turnganges (D. L.). Nicht nur turnen und spielen, nein, auch wandern muß der Turner. Dieses Gebot befolgt der Erzgebirgs-Turngau getreulich. Der vergangene Sonntag bot erst wieder eine Fahrt nach dem an Naturschönheiten so reichen Fichtelgebirge. Die Turnfahrt kam durch die gute Vorbereitung des Gauturnwarts Herrn Emmrig-Aue zustande, der sie in allen ihren Teilen gut vorbereitet und durchgearbeitet hatte. In der Nacht zum Sonntag kurz nach 12 Uhr verließ der Sonderzug Aue und in großer Fahrt ging es über Jwidau-Reichenbach-Plauen-Hof-Marktredwitz nach Wunsiedel, wo er um 5 Uhr morgens eintraf. Die frohgelante Turnerschar wartete bei allerdingen kühlem und regnerischem Wetter nach der Souifenburg. Nach fast anderthalb Stunde tüchtigem Wandern langte man auf der Spitze an, wo man eine herrliche Rundschau genießen konnte. Dann setzte die Turnerschar ihre Wanderung fort über den Burgstein und Haberstein usw. Mittags gegen 12 Uhr erfolgte der Abstieg nach Alexanderbad, Siechenreuth und zurück ging's zur Souifenburg, um das Mittagessen einzunehmen. Nachmittags um einhalb 3 Uhr sammelten sich die Turner wieder, um das freilicht-Theater zu besuchen. Wohl fast 2500 Personen hatten zu der Vorstellung sich eingefunden. Aufgeführt wurde Shakespeares Sommernachtsstraum. Kurz nach 1/8 Uhr ging's wieder nach Wunsiedel zurück, um von dort aus in dem bereit gestellten Sonderzuge um 6 Uhr 30 Minuten die Fahrt nach Aue anzutreten. Der Extrazug traf um 11 Uhr 24 Minuten wieder in Aue ein.

* Ein Hefenpilz wurde gestern auf Auer Gebiet aufgefunden und von dem glücklichen Finder uns überbracht, damit wir unseren wertigen Lesern Kunde davon geben können, wie fruchtbar doch die erzgebirgische Erde sein kann. Es handelt sich um einen krausen Biegenbart, auch krause Gluße genannt, der ehbar ist. Das Hefenpemplar hat das stattliche Gewicht von 1 Kgr. 55 Gr., ist 18 cm hoch und hat einen Umfang von 25 cm im Durchmesser. Er wurde oberhalb des Waldhauses gefunden, und kann von Interessenten heute nachmittag in der Geschäftsstelle des Auer Tageblattes in Augenschein genommen werden.

Waldfest. Der Gesangsverein Concordia veranstaltete am Sonntag nachmittag im Walde des Herrn Gartbesizers G. Baumann ein Waldfest, das den Charakter eines Vogelschießens trug. Hierzu hatte der Verein für die jungen Damen, kleinen Mädchen und Knaben drei Wochstuhel gestiftet. Den Königsschuß gab Frau-lein G. Wartin ab. Den Wochstuhel bildete ein fröhliches Beisammensein im Gasthof zum Damm.

Schützenfest. Trotz teilweiser unfreundlicher Witterung herrschte bei dem am Sonntag und Montag von der Vießigen Schützengesellschaft abgehaltenen Vogelschießen reger Verkehr. Ein Freitag war es zugleich für den langjährigsten Protokollanten, Herrn Gustav Müller,

dem am fennung übrigen Wettisch wurde. ... 30 Minu goj-Slowa deren Ge ein Grie Plagge i neutra darauf h Oesterrele * Se chel Pu — Der G soll anfo * Se etwa 10 scher Nat * B Herpräl D fen. Um amtlichen den. Sell das letzte sind aus ist bei B jogen. I nicht me nere des sehr ruh Armeo t umme de Lieber it * W den die Dr. L W Rud vormal Au Einen Anzu auch wenn erhalten Sie Bern Se Aus We im Wet Auch we sowie A ausgeführt. Niema Saison-F Se Schul Hypo (legt auch Bärj.) un Beding. f Virur Tr Richardfr. Schwa (Steue in Bodau Abjugab

dem am Montag beim gemeinsamen Jubiläum in Anerkennung seiner reichlichen Verdienste während seiner 25-jährigen Betretung des Schriftführeramtes ein vom Wettinschlösschenbund gestiftetes Ehren Diplom überreicht wurde. Herrn Kaufmann Heinrich Schwarz fiel die Ehre zu.

Bernsbach, 28. Juli.

Goldenes Jubiläum. Der Turnverein Bernsbach (D. L.) feiert vom 22. bis 24. August dieses Jahres sein 50jähriges Bestehen. Der Erzgebirgs-Turngau verbindet damit seinen diesjährigen Gauwettbewerb und der Turnverein veranstaltet dabei ein Musterlegen-Wettturnen. Anmeldungen zum Gauwettbewerb haben bis zum 18. Aug. beim Gauturnwart Hrn. Guntlich-Wue zu erfolgen. Leistungsverzeichnisse zum Musterlegen-Wettturnen sind bis zum 15. August beim Vorsitzenden, H. Gauturnwart Hrn. Paul Wehler-Bernsbach, einzureichen. Die Einreichung gilt als Anmeldung.

Letzte Telegramme und Fernsprechmeldungen.

Zum Österreichisch-serbischen Konflikt.

Berlin, 28. Juli. Gestern nachmittag um 2 Uhr 30 Minuten wurde eine weiße Flagge auf dem Bogen-Slovo, dem Staatsgebäude in Belgrad, und auf anderen Gebäuden aufgezogen. Man deutete sich dies als ein Friedenszeichen. In Wahrheit bedeutet die weiße Flagge jedoch das Zeichen für jene Gebiete, die dem neutralen Schutz anvertraut sind. Alles deutet darauf hin, daß der eigentliche Kriegszustand zwischen Österreich und Serbien noch nicht besteht.

Berlin, 28. Juli. Der freigelassene Generalfeldmarschall Putnik kehrte aus Rumänien nach Belgrad zurück. Der Einzug der österreichischen Truppen in Belgrad soll anscheinend nicht so schnell erfolgen.

Berlin, 28. Juli. Auf dem Dampfer Befarab sind etwa 100 Flüchtlinge deutscher und österreichischer Nationalität gestern aus Belgrad hier eingetroffen.

Belgrad, 28. Juli. König Peter und der Ministerpräsident Pašić sind gestern früh hier eingetroffen. Um einhalb 11 Uhr wurde durch Trommelschlag der amtlichen Organe die Mobilisierung bekanntgegeben. Selbst Bahme und Greife sind gehalten, sich für das letzte Aufgebot bereit zu halten. Die letzten Truppen sind aus Belgrad abgezogen. Das gesamte serbische Heer ist bei Kaje bzw. Tragojewah und Wih zusammengezogen. In Belgrad befinden sich seit den letzten Tagen nicht mehr 10 Centimes, da sämtliches Geld ins Innere des Landes gebracht worden war. Der Geschäftverkehr ruht vollständig. Die Dispositionen für die Armee trifft Kronprinz Alexander. Die Stimmung der Serben ist gedrückt, obwohl sie haßerfüllt jubelnd singend abziehen.

Wien, 28. Juli. Die österreichischen Truppen haben die ungarisch-serbische Grenze überschritten,

und die Vorhut hat Jemtschitz erreicht. Die Serben werden überall zurückgeworfen. In Wien wurde die Nachricht vom Beginn der Feindseligkeiten jubelnd aufgenommen.

Wien, 28. Juli. Aus Kofisch wird gemeldet, daß an der russisch-deutschen Grenze große Truppenbewegungen vor sich gehen. Die Nachrichten werden immer bestimmter und lauten außerordentlich positiv. Es werden sogar die Namen der betreffenden Regimenter, die in Betracht kommen, genannt.

Paris, 28. Juli. Aus London wird gemeldet, daß der Marineminister, Admiral Bosc de Laage, die Mandats, die gestern beginnen sollten, einstellte und an Bord des Panzers Courbet den um ihn versammelten Mannschaften die Mitteilungen von einer etwaigen Mobilisation machte.

London, 28. Juli. Frankreich hat der britischen Regierung das vollständige Einverständnis mit dem Vorschlag Sir Edward Grey mitgeteilt.

Paris, 28. Juli. Die Agence Havas hat zwischen 1 und 2 Uhr nachts folgende in höchstschwere Depesche aus Wien erhalten: Man veranlaßt in diesem Augenblick sehr bedeutende Vorbereitungen zu einer militärischen Aktion gegen Serbien, die heute früh beginnen soll. Infolge der vorgelassenen Nachtstunde wird dieses Telegramm nur von drei großen Pariser Blättern, wie Matin, Echo de Paris und Petit Parisien veröffentlicht, während die übrigen Blätter bereits vor Bekanntwerden der Nachricht erschienen waren.

München, 28. Juli. In München sind gestern spät abends die ersten Nachrichten aus Österreich-Ungarn eingelaufen. Allerdings wurden die Nachrichten weder auf telegraphischem, noch telephonischem, sondern auf brieflichem Wege übermittelt. Diesen Meldungen zufolge haben sich in denjenigen Landeshauptstädten, die für Mobilisation der acht Armeekorps in Betracht kommen, so u. a. Prag, Pilsen und Innsbruck, Komitees gebildet, die Spenden für die abziehenden Soldaten annehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch bald andere Orte diesem Beispiele folgen. Wie es heißt, erleidet die Aushebung in Böhmen mehrere Stockungen, da stellungspflichtige Tische in ihrer Einberufung nicht Folge leisten und über die Grenze zu entkommen suchen. Infolgedessen ist seit gestern an den Grenzübergängen, auch an den nach Deutschland führenden, strenge Patrouillen angeordnet worden. (?)

Berlin, 28. Juli. In den Depostentassen der im Westen Berlins gelegenen Bankfilialen fiel es gestern allgemein auf, daß ausnahmsweise viel Ausländer, namentlich Amerikaner, Engländer, Russen und Polen ihre großen Depots abhoben.

London, 28. Juli. Man hat hier den Eindruck, daß von deutscher Seite die englische Vermittlungsaaktion mit Sympathie begrüßt wird, daß man sich aber in die Aktion nur einlassen will, wenn Österreich seine Zustimmung gibt. Die Situation bleibt nach wie vor ernst. Dies geht schon daraus hervor, daß Grey kurz nach dem Abbruch der Beziehungen zwischen Österreich und Serbien den englischen Botschafter nicht nur in Wien und Belgrad,

sondern auch in Petersburg anwies, die dortigen Regierungen angesichts der vorgeschlagenen Konferenz um Aufschub der militärischen Operationen zu ersuchen. Auch in Wien hat Grey Erklärung eines günstigen Eindrucks gemacht und man hofft auch, daß man auf die Vermittlung eingehen werde, da sich an der Konferenz zwei Botschafter des Deutschen Bundes gegenüber nur dem französischen befinden und daß Grey als gerechter Mann mit seiner bekannten Diplomatie verfahren wird.

Petersburg, 28. Juli. Man erhofft von Kaiser Wilhelm, dem König von Italien und dem König von England einen vermittelnden Eingriff. Die Regierungen treffen zwar militärische Vorbereitungen, deren Umfang jedoch infolge des außerordentlichen Stagnations der Presse unbekannt bleibt. Als Zeichen der Entspannung wird hier begrüßt, daß die Arbeit der serbischen Militärmission von Petersburg aufgeschoben wurde.

Petersburg, 28. Juli. In Petersburg und Moskau herrscht nach wie vor große Erregung. Es finden Manifestationen gegen Deutschland statt. Die Blätter veröffentlichten heute früh Einzelheiten über die Manifestationen, die in Petersburg stattfanden. Große Menschenmengen zogen unter Vorantragen von russischen Fahnen nach der serbischen Gesandtschaft. Man rief: Nieder mit Deutschland! Nieder mit Österreich! Hoch Serbien! Hoch die serbische Armee. Die Polizei verhinderte die Menge, vor die österreichische und deutsche Botschaft zu gehen. Infolgedessen begaben sie sich abends zur serbischen Botschaft und der serbische Geschäftsträger mußte auf dem Balkon erscheinen, um für die Hostie zu danken. Eine große Anzahl Freiwilliger hat sich bei der serbischen Gesandtschaft gemeldet und ihre Dienste der serbischen Armee gegen Österreich angeboten. — Der diplomatische Gedankenaustausch dauert fort.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten textlichen Teil: Fritz Arnold. — Für die Inserate verantwortlich: Oswald Dobber. — Druck und Verlag der Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., sämtliche in Auer im Erzgebirge.

Neue saure Gurken, Sauerkraut, Vollheringe, geräucherte Heringe empfiehlt J. A. Flechtner.



Steckenpferd-Seife

die beste Linsenmilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blondend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Dr. Lahmann
Wäsche
Alleinverkauf:
Rudolf Lange
vormals Gustav Kergert
Aue, Markt 7.

Empfehle verich. Grünwaren,
Blitzung, Blumentohl, Selbstschwämmchen Pfd. 25 Pfg. sowie mehlreiche Speisestärke.
Markt 10. Curt Bauer.
Frau Anna Löffler
Aue Markt 16, 2. Stage
behandelt homöopathisch:
Bantauschläge, Flechten, Nasenflüsse, Syphilis, Weißfluß, Bleichsucht, Blasenkatarrh, Wasserlächt, Herz-, Lungen-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Leberleiden, Asthma, Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Kopfleiden, Ischias, Krämpfe, Magenkrämpfe, Krampfaderngeschwüre, Hals-, Augen-, Ohren- und Nasenleiden, Hämorrhoidaliden u. a. m.
Sprechzeit: 8-10 und 2-5 Uhr.
Sonntags 8-10 Uhr.
Telephon 501. Morgenheim ist mitzubringen. Telephon 501.

Tüchtiger, junger Heftelötter
bei gutem Lohn gesucht.
A. Bufe Söhne, Zwickau.
Tüchtige, jüngere Besteck-Schleifer
finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung.
A. Bufe Söhne, Zwickau.
Tücht. Schuhmachergefellen,
welcher in allen besseren Arbeiten bewandert ist, sucht sofort
Karl Steubler, Aue, Schmeberger Straße 12.

Bleyes Knaben-Anzüge
Alleinverkauf:
Rudolf Lange
vormals Gustav Kergert
Aue, Markt 7.

Einen gut gemachten Anzug nach Maß,
auch wenn Stoff dazugegeben wird, erhalten Sie zum billigsten Preis bei
Bernhard Ebert
Schneidermeister
Aue Wettinerstr. 22 Aue
im Wettiner Hof, 1. Etage.
Auch werden Reparaturen sowie Aufbügeln aller Art ausgeführt. Schnellste Bedienung

Wer etwas zu verkaufen hat,
Wer etwas zu kaufen wünscht,
Wer etwas zu vermieten hat,
Wer etwas mieten will,
Wer Angestellte sucht,
Wer eine Stelle sucht,
Der wird durch eine kleine Anzeige im Auer Tageblatt den gewünschten Erfolg haben.

Ingenieur-Akademie
Wismar, Ostsee.
5-10 W. und mehr im Monat zu verdienen. Postkarte genügt.
Rth. Hinrichs, Hamburg 15.
Einem fröhlichen Laufjungen
nicht unter 12 Jahren sucht sofort
Walter Dörber, Lessingstr. 8.
Mädchen
als Aufwartung für halben oder ganzen Tag gesucht.
Zu erfahren im Auer Tagebl.

Flechten
also u. trockene Schuppen-Beine, Bartflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge
offene Füße
Aderbeine, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte u. kräft. empfohlene
Rino-Salbe
Frei von schädl. Bestandteilen.
Dose M. 1.15 u. 2.25
Orig.-Packung ges. geschützt
Wich. Schmidt & Co., Weidmühl
* Zu haben in allen Apotheken

Niemand versäume
den
Saison-Räumungsverkauf
in
Schädlings Schuhwarenhaus.

Saub. möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension sofort zu vermieten.
Friedrich-August-Str. 9, II. L.
Gut möbl. Zimmer
oder schöne Schlafstelle an angenehmer, herrsch. Hof. 1. 8. zu vermieten. Zu erf. im Auer Tagebl.
2 trdl. möbl. Zimmer
sind sofort oder 1. August zu vermieten. Billige Preise.
Alberstr. 1, 2. Stage.

Schlosserei-handwerkszeug
und sämtliche Maschinen sind billig zu verkaufen.
Franz vom. Hänel,
Annaberg i. Erzg., Schulgasse.
Zeitungsdiafultur
verkauft Auer Tageblatt.

Gratis-Zugabe
Bei Einkauf von 1 Pfd. feinem
Melange-Kaffee
à 1 Pf. 2. oder 1 Pf. 1. enthält
Kakao
à 1 Pf. 2.40 oder 2.40
unverzehrt in einem praktischen Gegenstand für den Haushalt usw. Preisverhältnis ist in meiner Filiale einsehbar.
R. Schmidt, Schmeberger Str. 9 u. Wettinerstr. 11.

Hypotheken u. Darlehne in jed. Höhe (legt. auch geg. Möbelst. u. ohne Bürg.) unt. zeitgemä. u. günst. Beding. schnell u. disk. durch
Arthur Trognitz, Zwickau, Sa. Richardstr. 22. Sprechzeit 9-5. Rückporto.

Sofort Geld.
Ich kaufe
Schuhwaren
Manufaktur
Konfektion
Waren aller Art.
Verkaufswert. Komme sof.
A. Plowitz, Dresden-A. Steinstr. 5. Tel. 11780.
Wie kann man wissen, daß jemand etwas zu verkaufen hat, wenn er es nicht anzeigt?

Schwarzer Dackel
(Steuermark: 84 Aue)
in Bodau abhanden gekommen.
Abgegeben Amtsgericht Aue.

Wer
würde sofort sein in dieser Pflege gelegenes
Grundstück oder Geschäft verkaufen? H. Giesler,
Chemnitz, Bernsdorfer Str. 68.

800 Pfd. frische Gelbschwämmchen

empfiehlt auf dem Wochenmarkt

Müllers Obst- u. Südfruchtgeschäft
Ernst-Papst-Straße.

Dampf-Einkoch-Apparate



Original-Bade-Duplex

Um jede Hausfrau von den Vorzügen des Dampf-Einkoch-Apparates „Bade-Duplex“ überzeugen zu können, gebe ich denselben einige Tage zur Probe ohne jede Kaufverpflichtung.

Einmach-System Weck, Gläser Rex und Bade-Duplex.

Adler-Progress	1/2	3/4	1	1 1/2	2	Liter
	32	35	40	45	55	Pfg.

Louis Schreiber, Haus- und Küchengeräte, Aue, Schneeberger Strasse 5.

Statt besonderer Meldung!
Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hocherfreut an
Aue, 27. Juli 1914
Zahnarzt Sauer.

Für die uns anlässlich der Vermählung unserer Tochter Johanna freundlichst erwiesenen Aufmerksamkeit und so zahlreichen Geschenke sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.
Aue, den 28. Juli 1914.
Familie Franz Freitag.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße zugewandten Glückwünsche und Geschenke fühlen wir uns veranlaßt, hierdurch unsern herzlichsten Dank auszusprechen.
Aue, den 28. Juli 1914.
Willy Maneck und Frau geb. Renatus.

Kinderwagen | Reisekörbe
Klappwagen | Coupekörbe
Leiterwagen | Wirtschaftskörbe

Reis in großer Auswahl zu billigen Preisen bei
Johannes Süß, vorm. Wilh. Süß
Korbmacherel, Aue oberes Markt.

Herren-Artikel

Dr. Lahmann-Wäsche
Macco-Wäsche, beste Qualitäten
Oberhemden, weiss und farbig
Krawatten, neueste Muster
Herren-Socken
Endwell-Rosenträger
Kragen und Manschetten
Handschuhe

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Rudolf Lange

vormals Gustav Hergert
Markt 7. Aue Markt 7.

Bettfedern-Dampf- u. Reinigungsanstalt
mit elektr. Betrieb.
Aue, Mittelstrasse 32.
Streng reelle Bedienung. Gründl. Reinigung.
Prima neue Bettfedern zu billigsten Preisen bei mir zu haben.
Oswald Köhler.

Klavier-, Harmonium- und Orgelbauer Schorr bittet geehrte Herren um Aufträge für Reparaturen u. Stimmungungen (auch elektr. Klaviere) in der Geschäftsstelle d. Bl. abzugeben.

RACKETS preiswerteste Fabrikate, vollendet in Qualität von Mk. 6.— an bis Mk. 20.—
Tennis-Bälle, Schlag-Bälle, Faust-Bälle, Fuß-Bälle
Carl Schmalfuß, Aue Telefon 335.

Klinge Hausfrauen lassen sich nicht täuschen, sondern kaufen nur die beste und sparsamste Schutzcreme
Diamantine mit Sparsieb.
Bitte verlangen Sie nur Diamantine.
Fabrikant: Rud. Starck, Welle i. S.

Widerruf.

Die für Mittwoch, den 29. Juli 1914, vorm. 9 Uhr anberaumte Versteigerung findet nicht statt.
Aue, am 28. Juli 1914.
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Umarbeitungen von Pelzwaren

bitte ich mir jetzt schon übergeben zu wollen.
Aparat Neuheiten in Pelzwaren verkaufe ich von jetzt bis Ende August zu besonders billigen Preisen. — Garantie für reellste Bedienung.
Rudolph Engel, Kürschnermeister, Zwickau, Fernruf 602. Wilhelmstr. 24. Geschäftsgründung 1886.

Verblüffend

stimmend verarbeiteten Pelzwaren, Stöckchen usw. durch ständigen Gebrauch der neuen
Streckenpferd-Cardol-Teerschwefel-Seife
die vermöge ihres Teergehalts ein wirksames alle Hautkrankheiten heilendes Mittel ist.
Apotheker Kuntze, Adler-Apotheke, Bernh. Lang, Gustav Otto, Herm. Heimer.

Hadern

Knochen, Papierabfälle, Eisen, Metalle, sowie alle Sorten neue Stoffabfälle
Kurt Albrecht
Reichstr. 16, am Kochschulplatz.
Reelle Bedienung.

Paul Thum, Chemnitz

Chemnitzstr. 3
Jetzt:
Inventur-Ausverkauf
daher:
selten günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von:
Teppichen, Sofabezügen, Porzellan, Tischdecken, Läuferstoffen, Linoleum, Wachstuchen, Schlaf- u. Reisdecken, Plüsch, Fellen, Vorlagen, Tapeten usw. usw.

Frauenhaare

kauft zu höchsten Preisen Gustav Stern, Aue, Wettinerstr. 48.
Eisen, Knochen, Papier, altes Metall, speziell Hadern kauft zu hohen Preisen Hugo Meißner, Reichstr. 35.

Schlöbchen Tauschermühle.

Morgen Mittwoch
Reunion
Bei schöner musikalischer Unterhaltung.
Spezialität: Napfkuchen, Pflaumentuchen mit Schlagahne, Gänsebraten mit grünen Äpfeln, Gut gepflegte Biere und Weine.
Wozu freundlich einladet Max Uhlmann.

Gurken.

Stal. 8 Pfd. 25 Pfg.,
Holl. Schlangengurken und Böhm. Bandgurken.
Markt 10. Curt Bauer.

heute frische hausgeschlachtene Blut- u. Leberwurst

empfiehlt Max Rofner, Lessingstr. 1.

Achtung! Empfehle morgen zum Wochenmarkt einen großen Posten bayrische Heidelbeeren, Gelbschwämmchen, Kirschen, Stachelbeeren, junges Gemüse, einen großen Posten Weißkohl, grüne und gelbe Bohnen à Pfd. 20 Pfg. und verschiedenes mehr.
Schilbbach, Zwickau.

Matthes
Morgen Mittwoch prima blutfrischen
Angel-Schellfisch, Kabeljau und Rotzunge.
Paul Matthes, Aue, Schneeberger Straße 21.

GERÜSTETE KAFFEES
Vorstellen
Eigene Röstung.
Herm. Heimer
Wettin-Drogerie.
Ausgekümmte

Dentist Beyer
Zahnpraxis
Bahnhofstr. 11 Tel. 122
Nur persönliche Behandlung.

Bade-
Salze
Schwämme
Seifen
kohlen-saure Bäder
Fichtennadel-Extrakt
sowie
alle Bestandteile zu Kräuterbädern
empfiehlt billigst
Curt Simon
Central-Drogerie.

Nr. An Die entlie auf we...
Ho Bädern Grund...
an Ger...
1. G der...
der B...
füße...
und el...
hörs...
2. Befiehe...
Wart...
Be...
menhan...
Die...
sowie...
fungen...
tet.
Re...
soweit...
verlaut...
buche...
rungs...
boten...
glaub...
Bestel...
Bei der...
spruche...
gefes...
We...
hat, m...
bung...
herbei...
gerung...
des tr...
An...
* nachbar...
den Ar...
hat, da...
ten be...
len Be...
sich...
dunkel...
Heeres...
auch...
den A...
frühen...
einen

Amtl. Bekanntmachungen.

Die amtlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie und nicht von den Behörden unmittelbar zugestellt werden, den Kandidaten einhändigen.

Ein- und Fremde-Güter nach Oesterreich werden bis auf weiteres wieder angenommen:

Aber Oger nach Stationen bis Piffen (auschl. Piffen) und nach Stationen der Seitenlinien dieser Strecke;

Aber Johannebsbrunn nach Stationen bis Karlsbad und Gubau;

von der Bukowinabahn nach Stationen bis Prag-Budna.

Kue i. Erzgeb., 28. Juli 1914.

R. E. Ministerverwaltung.

Folgende im Grundbuche für Kue auf den Namen des Badermeisters Otto Kue in Kue eingetragenen Grundstücke sollen

am 19. September 1914, vorm. 1/11 Uhr an Gerichtsstelle im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

1. Blatt 501, Nr. 64 b des Grundbuchs, Nr. 133 Mt. G der Ortsteile für Kue, bestehend aus einem in Kue an der Bodauer Straße Nr. 7 gelegenen Bädereigrundstücke nebst Hofraum, nach dem Grundbuche 2,6 Ar groß und einschließlich des auf 200 Mark bewerteten Zubehörs auf 33 000 Mark geschätzt;

2. Blatt 528, Nr. 64 e des Grundbuchs, aus Garten bestehend, nach dem Grundbuche 0,6 Ar groß und auf 1000 Mark geschätzt.

Beide Grundstücke stehen wirtschaftlich im Zusammenhang.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie die übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist Jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus den Grundstücken sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 13. Juli 1914 verkauften Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Befriedigung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden werden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Kue, den 25. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht.

Oesterreichs Kriegslieder.

Wenn die Truppen unseres Oesterreichischen Bundesnachbarn jetzt mit frohlichem Gesang hinausziehen in den Krieg, den Glorienfreude ihnen aufgezungen hat, da lebt manche alte Weise auf. Klänge aus den Zeiten des großen Prinzen Eugenius erklingen auf den steilen Bergstraßen des Serbenlandes. Und mächtig bricht sich der deutsche Kriegesgesang an den Halden der dunkelumsäumten Berge. Die Lieder des Oesterreichischen Heeres sind zu einem guten Teil die gleichen, wie sie auch unsere Soldaten auf den Wandvermärschen und in den Kasernen singen. Morgenrot, leuchtete mir zum frühen Tod; Wohltauf Kameraden auf's Pferd; Ich hatt' einen Kameraden, und mancher andere, unserm Ohr

wohl vertraute Sang erfreut sich auch bei den Oesterreichischen Soldaten großer Beliebtheit. Daneben natürlich brüht sich das Heimatgefühl und die Liebe zum angestammten Herrscherhause in Weisen aus, die sich von den bei uns gewöhnlichen durch ihre Eigenart sehr unterscheiden. Eine Strophe der Oesterreichischen Volkshymne ist es vor allem, welche gern im Strage gesungen wird und die große Volkseinstimmlichkeit besitzt. Es ist diese:

Eingedenk der Vorberreiser, Die das Volk so oft sich wand: Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland.

Die Oesterreichische Volkshymne hat überhaupt eine interessante Geschichte. Der Text in der bekannten Fassung Gott erhalte Franz den Kaiser wurde von einem sonst wenig bekannten Dichter A. S. Hauschka geschaffen. Joseph Haydn komponierte es 1797 in der Weise, wie sie noch heute gang und gäbe ist. Hoffmann von Fallersleben unterlegte im Jahre 1841 der Melodie den neuen Text: Deutschland, Deutschland über alles. Und mit diesem Text hat die Sangesweise auch im späteren unter Preußens Führung gegründeten Deutschland es zu großer Volkseinstimmlichkeit gebracht und sich große Beliebtheit erworben. Man singt es heute fast ebensoviel wie die monarchische Nationalhymne: Heil Dir im Siegerkranz.

Nun aber zurück zu den spezifisch Oesterreichischen Liedern. Wer kennt von ihnen nicht das Lied des Prinzen Eugenius, das, ein Volkslied, in der Fassung der Wöschgen Ballade eines der bestbeten Gesänge des Konzertsaales ist. In Deutschland weniger bekannt sind zwei andere Lieder. Eins entstammt der Zeit, wo Kaiserin Maria Theresia mit dem König Friedrich dem Großen die langjährigen Kriege um den Besitz Schlesiens führte. Es gilt dem General Laudon, und seine erste Strophe lautet folgendermaßen:

General Laudon, Laudon rückt ein, rückt ein, General Laudon, Laudon rückt ein, Rückt in die Stellung ein, Wo die schön' Mädel sein. General Laudon, Laudon rückt ein. Stwehr heraus!

Dieses Lied wird noch heute sehr häufig von den Oesterreichischen Soldaten gesungen. Noch eins der Lieder mag hier Platz finden, welche aus den rauen Soldatenleben jenseits der schwarzwalden Grenzlinie vielfach zu hören sind. Es ist dies der Aufruf Grillparzers an den Generalfeldmarschall Radetzky. Zwei seiner Strophen lauten folgendermaßen:

Wohlauf, mein Feldherr, führe den Streich, Nicht nur um des Ruhmes Schimmer! In deinem Lager ist Oesterreich, Wie andern sind einzelne Trümmer! Die Gott als Glab' und Magharen schuf, Sie fragen nach Worten nicht hämisch, Sie folgen, ob deutsch auch der Feldherrnruß, Denn Vorwärts ist ungr'isch und böhmisch.

Esht Oesterreichisch-nationale Lieder, wenn auch von deutschen Dichtern geschaffen, sind die Sänge, die sich um die Tivoler Freiheitskämpfe ranken. Darüber sind bei uns kennt man sie gleich gut, das:

Zu Mantua in Banden der treue Hofer war, Zu Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schar. Es blüete der Brüder Herz, Ganz Deutschland, ach, in Schmach und Schmerz, Mit ihm das Dand Tivol,

das Julius Wosen gedichtet hat, und das Schenkendorf'sche:

Als der Landwirt von Waffeler In's Bruch hat mit Sturm genommen, Die Studenten, ihm zur Feier, Mit den Selgen mittags kommen, Laufen alle aus der Reihe, Ihn ein Hochlobat zu bringen, Wollen ihm zu seiner Ehre Seine Heldentaten singen.

Städert widmete dem tapferen Vater Kapfinger, Hofers Kampfgenossen, ein Lied, das wie folgt beginnt:

Der Kapuziner Kapfinger Mit seinem roten Bart, Der einst in dem Tivolerfeld Beim Band zu hohen Ehren stieg, Sein Name sei betrauert.

Ein in Deutschland fast völlig unbekanntes Oesterreichisches Volkslied, aus der Kriegs- und Dynastengeschichte des Landes besingt die Einnahme Künzingens durch den Erzherzog Johann und ist in Form eines Zwiegesprächs gehalten:

Erzherzog Johann:

Künzingen, o du feste Stadt, Die du bist so schön und glatt, Ich ließ dich vor allen Namen; Schaue meine Liebesflammen, Mein herzausliebster Schatz — liebster Schatz — Mein herzausliebster Schatz!

Künzingen:

Lieber Herr, wer seid Ihr, Was wollt Ihr, was sucht Ihr hier? Und was sollen die Soldaten, Eure tapferen Kameraden? Lieber Herr, das saget mir — saget mir —! Lieber Herr, das saget mir!

Natürlich ergibt sich die schöne Episode, sagt Napoleon auf, und erklärt den Kaiser Franz, den Bruder Hoos Freiers.

Nun wird der Mythos mancher Lieder den Schritt befähigen, sein Inhalt den Mut fähigen und auch der Humor mit mancher Strophe zur Geltung kommen und dem ernsten Kriegeshandwerk wenigstens für Augenblicke etwas Leichtigkeit geben.

Aus dem Königreich Sachsen.

Dritter Regimentstag ehemaliger 188er.

Von fern und nah hatten sich die Kameraden in einer Stärke von über 2000 Mann am Sonnabend nachmittag in der alten Berghauptstadt Freiberg zum 3. Regimentstag zusammengefunden. Am Abend wurde in der neuen Festhalle der Sommer abgehalten. Die Festrede hielt Pastor Köhler (Freiberg). Sie schloß mit einem Hoch auf den Protektor, den Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen. Im König Friedrich August und den Herzog Bernhard von Meiningen wurden Kundigungstelegramme gesandt. Biel Weisfall fand das Konzert der gesamten Regimentkapelle des Schf. Inf.-Reg. 182, sowie die gesanglichen und turnerischen Darbietungen vom Unteroffizierskorps desselben Regiments. Sonntag vormittag wurde auf dem Oßmarkt zum Festgottesdienst, der vor der Festhalle stattfand, gehalten. Fast sämtl. Freiburger Militärvereine waren vertreten. Die Predigt hielt Pastor Köhler. Ein dem Kompagniechef Borbeimarsch vor dem Ehrenausmarsch und den aktiven und ehem. Offizieren des Regiments schloß sich ein Festzug durch die Straßen der Stadt. Die Festaufführung des Bergmannsgrußes abends um 8 Uhr war außerordentlich stark besucht. Abends war geselliges Beisammensein mit Tanz.

Eine erbarmungslose Verwundung inmitten einer zauberlich schönen Natur.

Ich kann das Leben in dieser Welt nicht mehr länger ertragen, begann Elisabeth wieder, nachdem sie sich ein wenig gesammelt hatte und mit ihrem Begleiter nun den einsameren Anlagen zuschritt. Was wollen Sie noch von mir, Mister Carruther? Habe ich Ihnen nicht seit Jahren alles gegeben, was ich nur erzwängen konnte? Haben Sie nicht jeden Tag, jede Stunde meines Lebens verbittert, seit ich schwach genug war, Ihren unseligen Ratsschlagen zu folgen? O, mein Gott, mein Gott, wenn ich gesündigt habe, so bin ich hart genug dafür bestraft!

Carruther hatte nur ein Mädelzucken für diesen Ausbruch unbewingbarer Verzweiflung, der erschütternd aus Ton und Worten klang.

Wüßig zog er den Hut vor einem Bekannten, der vorüberging, und sein breites, volles Gesicht zeigte einen Ausdruck unerschütterlicher Ruhe.

Ein Wellchen gingen sie schweigend weiter. Es war still und einsam unter diesen hochragenden Palmen, den riesigen Gularapinusbäumen und den tropischen Blumen und Sträuchern. Nur ab und zu begegnete ihnen ein Spaziergänger, oder ein Parkwächter schritt langsam vorüber.

Eine laue, wüßige Luft strich vom Meer her und umhüllte schmeichlerisch die erhitzten Schläfen.

Elisabeths Nerven beruhigten sich ein wenig.

Was können Sie mir eigentlich antworten? meinte sie gelassener, mich der Welt gegenüber vernichten? Wohl, aber Sie vernichten gleichzeitig auch sich selbst. In diesem Punkt ist unser Schicksal nicht mehr zu trennen. Ich habe Ihnen schon gesagt, ich will ein letztes Mal mein Glück versuchen. Vielleicht gelingt es mir, eine Summe zu gewinnen, die genügt, um mich von Ihnen loszukaufen, dann muß es aber auch für immer sein. Hören Sie, für immer. Um dies zu erreichen, würde ich noch einmal alles geben, was ich besitze; einmal, nur ein einziges Mal noch, möchte ich das Gefühl der Freiheit wieder kennen, möchte das Joch abschütteln, das mich beinahe zu Boden drückt; mag nachher kommen, was da will.

Was steht du elend vor der Welt, Sie bleibst die doch zur Seite! Drum sei ein Mann und sei ein Held, Und stell' dich ihr zum Steitel! Sturm.

Eine verhängnisvolle Wette.

Roman von H. Zimmich.

(22. Fortsetzung.)

Recht bald erzählt.

Wie ein Märchentraum flog das bereits erleuchtete Kasino mit seinem schönen Vorplatz, seinen herrlichen Blumen- und Teppichbeeten und den hochragenden Palmen an ihr vorüber.

Schon nach wenigen Minuten war man in Frankreich, auf der ständig steigenden Straße nach Kap Martin, bis der Chauffeur in elegantem Hosen in dem Garten der Villa einbog.

Und nun nochmals herzlich willkommen, liebes Fräulein von Maisten, sagte Frau Dr. Fortner, als sie das Wohnzimmer betraten. Ich habe mich sehr gefreut über diesen unverhofften Besuch. Hoffentlich bleiben Sie noch lange bei uns; einen lieberen Gast könnte ich mir gar nicht wünschen.

Ich bitte, hören Sie auf, Mister Carruther, sagte Mister Green getzelt und ungebüßig. Ich kann diese Summe nicht schaffen. Meine Stillsquellen sind verstopft, und ich dürfte doch, ich hätte Ihre Dienste teuer genug bezahlt. Diese paar tausend Franken sind der Rest meines Besizes, und wer weiß, ob sie in einer Stunde nicht schon in dem unerfülllichen Magen dieser Band verschwunden sind. Aber ich will es noch ein letztes Mal versuchen. Es ist tatsächlich meine letzte Hoffnung, wiederhole sie schärfer, als Mister Carruther spöttlich lächelte: Verläßt mich auch heute das Glück, dann bin ich am Ende — —

Ich, Unfuss, entzogene Carruther mit einer wogwährenden Bewegung seiner Hand, an der ein dicker Solitär feurige Strahlen warf; wogu hätten Sie großartige Verbindungen, wenn Sie keinen Nutzen daraus ziehen wollten? Karl Friedrich wird sicher entzückt sein, wenn er seiner teuren Freundin — er betonte diese beiden Worte mit einer hämischen Grimasse — aus einer Verlegenheit helfen kann!

Karl Friedrich und immer wieder Karl Friedrich, wiederholte Elisabeth mit unvorstellbarer heftiger Erregung. Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich die Güte des Großherzogs aufs äußerste ausgenutzt habe. Ich habe mich selbst tief gedemütigt, habe mich verkauft mit Leib und Seele, und alles nur, um Ihren unerhörten Anforderungen genügen zu können.

Groß und Schmerz erstikten ihre Stimme. Mister zog Elisabeth den Schleier über das Gesicht, und ihre schönen Augen schimmerten verdächtig feucht.

Mister Green war vor einer halben Stunde in Begleitung Mister Carruthers nach Cannes gekommen, und sie schritten nun über die große Terrasse von Monte Carlo.

Zahlreiche Spaziergänger belagerten diese; die Sonne blendete schier unerträglich, aber noch mehr genierten Elisabeth die Blicke der Menschen. Hastig wandte sie sich nach der Balfung der Terrasse, und das Antlitz dem Meere zugewandt, suchte sie ihre verdorrten Nerven wieder zu glätten und ihnen den Schein gleichgültiger Ruhe zurückzugewinnen.

Die Hand an die schmerzhaft pochenden Schläfen pressend, starrte sie in träben Gedanken auf das Meer und die links sich hingehende Küste nach Kap Martin hinüber.

Wie die Wellen sich an den Klippen brachen, aufschäumend, sich überfliegend, in Wäme gestäubend! — Von dem unterhalb der Terrasse befindlichen Schießplatz hörte man regelmäßige Schüsse, und ebenso regelmäßig appotierten zwei Voglerterris die erlegten Tauben.

Zumweilen entann eine, oder eine leicht Betroffene versuchte sich noch zu retten und stürzte nach einigen Füllgeschlägen über die steilen Uferklippen, um dann von Fiskern aufgefressen zu werden.

Wiesbaden, 27. Juli. In der Taifperre ertranken. In der Taifperre ertrank gestern mittag ein Dresdener Schüler. Er hatte mit einem Kameraden...

Treuen, 27. Juli. Im Walde überfallen. Im Waldbrüder Walde zwischen Treuen und Lauterbach wurden heute früh eine Frau und ein achtzehnjähriges Mädchen von einem Manne in Uniform, anscheinend einem Artilleristen, überfallen...

Dresden, 27. Juli. Opfer der Elbe. Die Leiche eines ertrunkenen Knaben wurde unterhalb der Einmündung des Schönerbachs auf Flur Kemnitz aus der Elbe gezogen. Der etwa sechs Jahre alte Knabe ist unbekannt...

Neues aus aller Welt.

Rückkehr der Kaiserin nach Koldham. Die Kaiserin ist gestern vormittag um 7 Uhr 33 Minuten von Wilhelmshöhe auf Station Wildpark angekommen...

Beilegung des Streites zwischen Zivil- und Militärmusikern? Der seit Jahren herrschende Streit zwischen den Militärmusikern und den Zivilmusikern, der dadurch entstanden war, daß die Militärmusikern billiger sein konnten als die aus Zivilmusikern bestehenden Orchester...

Ein Boot gekentert. Bei Eiswerder im Schiveloufsee kenterte am Sonntag nachmittag um 5 Uhr infolge einer Gewitterböe die Segelgigge Ruth. Die beiden Insassen, der Student Fritz Mauthner aus Berlin-Dahlemersee und ein anderer Herr, der am Schiveloufsee in der Sommerfrische weilte und dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, ertranken...

Schweres Brandunglück durch eine Benzinexplosion. In Stolberg (Rheinland) entstand infolge einer Benzinexplosion in einem Goldwaren- und Uhrengeschäft nachts ein Brand. Sechs Personen wurden schwer verletzt. Drei Kinder wurden verkohlt aus den Trümmern geholt. Ein Arbeiter stürzte aus dem zweiten Stock in den Hof und wurde schwer verletzt. Der Geschäftsinhaber wurde wegen Verdachts der Fahrlässigkeit verhaftet.

Unterschlagungen eines Pfarrers. In Wischofsmais (Niederbayern) hat der katholische Pfarrer und Dekan Emil Wigner in seiner Eigenschaft als Richter...

Sie waren inzwischen aus den Anlagen heraustraten, und die schöne Fassade des Kasinos lag vor ihnen. Eine Schar Tanten hatte sich vor dem Café de Paris niedergelassen, und einige Damen warfen ihnen Brosamen und Körner zu.

Über die breite Treppe des Kasinos schritten zahlreiche Fremde herein und hinein, ein ständiges Kommen und Gehen. Elisabeths Herz pochte plötzlich wieder schneller; die Hoffnung tauchte neben ihr auf, die starke, trügerische Hoffnung des Spielers, der vom Zufall der nächsten Stunde ein rettendes Wunder erwartet.

Hastig stieg sie die Stufen zum Kasino hinauf. Eine wenigstens fand sie da drinnen, das eine, was sie so oft schon hierher zurückgezogen hatte: den Zauberrand des Bergessens.

Schmerz, Leid, Sorge und nagende Sehnsucht, alles machte fast schon an der Schwelle des weiten Vestibüls hinter dem die Spielhölle sich öffnete. In diese glühend-atmosphärische von Hoffnung, Leidenschaft, Triumph und tief verheerter Bergweilung wagte sich nichts hinein, was draußen im hellen Tageslicht das Herz bedrückte, die Seele mit namenlosem Weh erfüllte.

Die heiße, durchdrückte Luft der Säle glich einem geheimnisvollen Opiat, das alles betäubte, einschläferte, erlöste, was nicht mit dem Spiel zusammenhing, und dessen Wirkung um so sicherer und intensiver, je öfter es genossen wurde.

Elisabeth brauchte diese Betäubung. Alles erschien ihr besser, als dieser unerträglich bittere Schmerz in ihrer Seele, als die quälende Neugier, das fortwährende Grübeln, wie ihr Leben sich hätte gestalten können, wenn sie die rechte Stütze, den rechten Halt gefunden hätte. Ja, sie pochte hierher, in die Reihe 'aner Unglücklichen, halb oder ganz Entleerten, die in steter giftiger Betäubung Ersatz für ein verschlittenes Leben suchen.

Draußen hatte sich inzwischen ein leichter Wind erhoben. Der Meeresstrich erst leise, dann derber und kräftiger über das Meer. Das Blau des Himmels wurde plötzlich von einem Wolkenfächer umhogen, der am Horizont in Lauf...

des Darlehensvereins eine hohe Summe, wie verlautet, 80000 Mark unterschlagen und, nachdem die Berichtigungen bekannt geworden waren, sich der Staatsanwaltschaft selbst gestellt. Er wurde sofort verhaftet. Wigner ist 78 Jahre alt und wurde 1870 als Feldgeistlicher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Geschädigten sind zumeist kleine Leute.

Ein schreckliches Familiendrama hat sich am Sonntag in Königsberg i. P. zugetragen. Der Dekorationsmaler Stange wurde am Vormittag von seiner Frau mit einem Beiler erschlagen. Die Frau brachte sich nach der Tat mit einem dolchartigen Messer mehrere Stiche bei und öffnete sich die Pulsadern, ebenso ihrem fünfjährigen Sohn. Ein zweites Kind ist unverletzt geblieben. Die Frau und der Sohn wurden noch lebend in das Krankenhaus übergeführt, während Stange bereits als Leiche aufgefunden wurde. Das Motiv der Tat soll Eifersucht sein.

Sturz eines Felsblodes in eine Prozeffion. Aus Paris wird gemeldet: In Fal-Fleury bei St. Etienne löste sich vom Kalvarienberge ein Felsblock ab und stürzte auf einen Pfad, auf dem sich gerade eine Prozeffion von etwa zweitausend jungen Mädchen bewegte. Zwei Mädchen wurden getötet, drei lebensgefährlich und zehn schwer verletzt.

Eine bisher unterdrückte Aeußerung Gladstones über Bismarck.

Interessante Erinnerungen, die auf das politische und gesellschaftliche Leben Englands in der viktorianischen Zeit bedeutsame Streiflichter werfen, stammen aus der Feder der Gräfin Charlotte von Linden, die in den sechziger Jahren als Gemahlin des Sir Rowland Wennerchasset nach England überfiedelte. Diese Erinnerungen der hochbegabten Frau enthalten Persönlichkeiten des damaligen politischen und offiziellen England. Lady Wennerchasset stand vor allem dem großen englischen Staatsmanne Gladstone sehr nahe, und was sie über diesen zu berichten weiß, trägt zur Kenntnis dieses Mannes nicht unwesentlich bei. Würdigt sie ihn im allgemeinen auch unter ausschließlichem politischen Gesichtspunkt, so finden sie doch auch vereinzelte Erinnerungen in Form von Anekdoten, die nicht minder interessante Schlaglichter auf England und seine leitenden Persönlichkeiten werfen, sie uns menschlich näher bringen und vieles bisher Unverständliche erklären. Vielleicht die anziehendste Episode dieser Art ist die Schilderung eines Besuchs Gladstones im Münchner Atelier Meister Franz Lenbachs. Aus dieser Erzählung erfahren wir mehr über Gladstones Verhältnis zu Bismarck, als die übliche Beschreibung zu geben vermöchten. Es war im Jahre 1879, als der große Staatsmann einige Tage mit Frau und Kind in der bayerischen Hauptstadt sich aufhielt. Lady Wennerchasset, damals noch in München wohnhaft, nahm die Gelegenheit wahr, ihn mit den bekanntesten Persönlichkeiten des künstlerischen Münchens bekannt zu machen, und führte ihn auch bei Franz von Lenbach ein. Bei einem Besuche in dessen Maleratelier erblickte Gladstone auf einer Staffellei eines der berühmten Bismarck-Bildnisse. Sinnend blickte der Engländer vor dem Porträt stehend, betrachtete eingehend die stahlharten Züge seines deutschen Kollegen, des großen Kanzlers. Dann neigte er sich zu Lady Wennerchasset, indem er ihr die bezeichnenden Worte ins Ohr flüsterte: 'Ich weiß, ich sollte das lieber nicht sagen, aber ich glaube bestimmt, es ist der Teufel selbst! Diese Aeußerung hat Gladstone ganz im Ernst, wie ja auch Bismarck ganz die gleiche Abneigung gegen Gladstone empfand. Solange Gladstone lebte, unterdrückte Lady Wennerchasset die charakteristische Aeußerung des Engländers aus Gründen des politischen Taktens, weil sie zweifelsohne großen Staub aufgewirbelt hätte. Sicher ist aber so viel, daß, wenn Meister Lenbach jene in englischer Sprache erfolgte Aeußerung vernommen...

das Meer zu tauchen schien. Auf den unruhig springenden Wellen tanzten, sich rasch mehrend, kleine, weiße Schaumkränchen, und die Spaziergänger am Lande mußten eiligst nach den Hüften greifen, damit diese nicht entführt würden. Die Promenaden leerten sich, und alle Welt strömte nach dem Kasino. —

Auch Frau Mark und Sophia gehörten zu diesen Leugnern.

Frau Mark hatte im Credit Lyonnais etwas zu besorgen gehabt, und sie wollte bei dieser Gelegenheit Sophia die Spielhölle zeigen. Es bedurfte jedoch ihrer ganzen Ueberredungskunst, um die Schenke Sophias zu besorgen.

In dem weitem prächtigen Vestibül standen und saßen Gruppen von Damen und Herren, die von der Hitze der Säle hier Erholung suchten, oder zur Bewußigung ihrer Nerven eine Zigarette rauchten.

Die beiden Eingänge zu den Sälen wurden von Kontrollierenden Beamten bewacht. Frau Mark und Sophia zeigten ihre im Kommisariat erhaltenen Karten.

Dann wurde die schwere Pflanztür zurückgeschlagen, und die Damen standen an der Schwelle des großen Saales. Eine betäubende Hitze drang ihnen entgegen, ein Klirren von Gold und Silber, ein lautes Summen unterdrückter Menschenstimmen, abernt von den kurzen, eintönigen Rufen der Croupiers. In langer Flucht zogen sich die Spielstische hin, umgeben von doppelten und dreifachen Reihen dichtgedrängter Menschen.

Ein bestemmendes Angstgefühl verlegte Sophia belnache den Atem. Unwillkürlich erfaßte sie Frau Marks Arm. An der Seite dieser guten, zuverlässigen Frau fühlte sie sich sicherer und geborgener.

Frau Mark lächelte sie freundlich an und steuerte dann direkt auf einen Tisch zu.

Mit langgestreckten Hüften und Armen bemühte sich die menschliche Mauer der zweiten und dritten Reihe, noch rechtzeitig ihr Geld auf Zahlen, Duzende oder Hunderte zu setzen; schon schwirte die kleine Eisenkugel in rasendem Tempo um das Roulette, dann verlangsamte sie ihren Lauf...

hätte, er sich entschieden geweiht haben würde, Gladstone zu empfangen, gekniet hätte ihm zu malen. Seine Verachtung für den eisernen Rangler war zu tief und aufrichtig, als er daran in irgendeiner Weise hätte rühren lassen. Immerhin aber darf man sagen, daß, wenn ein Bismarck aus dem Munde eines Gladstone für einen Teufel erklärt wird, dies kein geringes Kompliment bedeutet.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Mitteldeutsche Privat-Bank

Table with columns for 'Deutsche Fonds', 'Kommunal-Anleihen', 'Ausländische Fonds', 'Bank-Aktionen', and 'Industrie-Aktionen'. It lists various financial instruments and their current market values.

NIVEA Haarmilch. Reinigt, kräftigt und erfrischt das Haar und die Kopfhaut. Includes a small illustration of a woman's head.

Das Korsetthaus Aue i. Erzgeb. befindet sich jetzt Ernst-Papststrasse 4, am Markt. Fernruf 480.

Medizinal-Weine zur Stärkung und Kräftigung in reinen Qualitäten empfehlen Erier & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

„Mein Geschäft geht gut, ich brauche nicht zu inserieren“, sagt mancher Geschäftsmann. — Würde er sagen: „Ich kann nicht mehr verdienen, weil ich nicht mehr verkaufen will“, so würde man ihn wohl auslachen und doch ist beides dasselbe. — Jedes „gut“ und jedes „besser“ ist noch mehrfach zu bezweifeln. Niemand soll sagen: mehr kann ich nicht erreichen.

Es kann nichts mehr gefehlt werden! rief der Croupier, und im nächsten Augenblick fiel die Kugel in eine der Zahlenrinnen. Fünfunddreißig hatte gewonnen.

Ein Tisch der Enttäuschung entrang sich unwillkürlich der Brust eines Spielers, der fast zwei Drittel der Zahlen besetzt hatte und gerade diese eine nicht. —

Im Nu war das Geld mit den messingbeschlagenen Ketten der Croupiers zusammengerast; die Gewinne wurden ausgezahlt, und schon begann ein neues Segen.

Frau Mark schien von der Erregung der umstehenden Menschen angefesselt zu werden. Unwillkürlich öffnete sie ihre Tasche und entnahm ihr eine Anzahl Zwanzig-Franc-Stücke.

Mit einem geschickten Wurf schleuderte sie ein Goldstück auf Basse. Fünfundzwanzig — Basse hatte gewonnen. Frau Mark ließ Satz und Gewinn stehen; achttundzwanzig kam — sie hatte abermals gewonnen.

Ihre Wangen röteten sich, ob von der Hitze oder der Aufregung des Spieles — sie setzte weiter, doch, fünfmal, gewann und gewann; plötzlich verlor sie. Noch ein neuer Versuch — wieder verloren.

Nun ist es genug, sagte sie mit tiefem Aufatmen zu Sophia, nun würde ich alles wieder verlieren, wenn ich weiterspiele. Kommen Sie, wir gehen noch ein wenig durch die Säle, und dann verschwinden wir wieder. Da sahen Sie, dreißig Louis, das sind vierhundertundachtzig Mark, das habe ich in zwanzig Minuten gewonnen. Allerdings konnte ich auch ebensoviel verlieren — Spiel Sie eben Spiel!

Sophia und Frau Mark kamen in die vornehmeren Spielstühle.

In lautloser Stille saßen und standen hier die Spieler, Damen und Herren, um die Tische, deren Erlöse und Verluste mit Gold und Banknoten besetzt waren. Langsam schob der Croupier die Karten, zog einige davon heraus, zählte ab — zweihunddreißig Not hatte gewonnen. Gewinner und Verlierer veränderten keine Miene. In schüchternem Schmelzen begann ein neues Spiel.

Und, hier ist es mir unheimlich, flüsterte Frau Mark Sophia zu. Ich kann mich in diese Striche und in diese unheimliche Raube nicht hineinfinden, und wenn ich die

teresse zu einen Bl... aus den... Stadt; n... nicht pro... loger not... wert... nen... fallene... über u... der Wok... Des Son... herob in... Die Wä... schntige... wändern... bisweilen... tags dien... platz. Es... bus einh... die ersch... Bad für... Händen... Himmel... schaut, m... bis zum... getanzt... Ein... auf ver... durchdrin... Montene... liegende... Auf gro... ausgebre... freilichen... bieten ich... man sich... sem star... Farben... londers... mand, u... tion fun... unweglie... belsman... nicht so... rühmthel... pedigste... flieher... Stumm... hat gen... einer ge... Bürtcher... auch mar... erlichte... Form ge... durch da... Dann u... Das gar... obere Fr... Kunden... strahlend... der mäl... liches. I... gewissen... deren St... bei der r... schnell g... schnell a... Summen... haut... End... Hier... Balkontü... strömte... gen der... Frau... Ein... des jung... Die... mel und... südlichen... licher Fr... gen und... Klan... lichen H... an der r... tränden... Segel de... Brise ge... Nur... Sie... den unge... sich eben... zurückzet... Interesse... Wiste... fieberhaf... noten au... Sie... 'herer Ro... Stunde r... Sie, jetzt... schwarz... Die... haltig de... als habe... Frau, lo

Serbische Landstädte.

* Durch den Österreichisch-serbischen Konflikt ist das Interesse wieder auf Serbien gelenkt. Werfen wir einmal einen Blick in solche eine serbische Provinzstadt, die ja durch aus den Typus der serbischen Städte darstellt. Denn das Land besitzt nur in der Hauptstadt Belgrad eine größere Stadt; von einer wirklichen Großstadt kann man überhaupt nicht sprechen. In ein paar breitere Straßen, die vielleicht sogar noch durch Gassen und Höfen, schließt sich ein enges Netz von kleineren Gassen und Höfen. Neben manchen modernen, wohllich aussehenden Häusern liegen halbwüchsigere, einfache Hütten. Schön trennen sich überall Gassen und Höfen. Welt überwiegt der weiche Ton der Mäcker den grünen Hüfen der Wäfen und Weiden. Des Sonntags nun kommen die Serben von den Bergen herab in die Städte, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Die Männer und Frauen sind durchweg knaustrochende, feine Gestalten, die mit ihren malerischen bunten Gewändern einen farbenfrohen, lebendigen Ton in die Städte etwas eintrübe Landschaft bringen. Nachmittags dient der graue Boden der kalten Straße zum Tanzplatz. Langsam, würdevollen Schritten schreitet ein Musikus einher und läßt auf einer Weise eine eintrübe Melodie erklingen. Über Solo, Solo schallt es hier und da. Bald lassen sich Burden und Mädchen fröhlich bei den Händen und, mag die Sonne auch noch so glühend vom Himmel herunter sengen, alles dreht sich im tollen Ringeln. Natürlich wird auch ein guter Trunk nicht verabsäumt, man stärkt sich zwischenzeitlich also wohl einmal, aber bis zum späten Abend wird eigentlich ohne Unterbrechung getanzt.

Ein anderes Bild: ein serbischer Markttag. Da herrscht auf verhältnismäßig beschränktem Räume ein schier unbeschreibliches Menschengewühl. Läden und Boscianen, Montenegro und Serben, dazu noch das in der Stadt liegende Militär — alles gibt sich hier ein Stellchen. Auf großen bunten Tischen liegen all die Herrlichkeiten ausgebreitet, die man erobern kann. Bald ist ein stilles Feilschen und Handeln im Gange. Die hübschesten Frauen bieten die schönsten Stickerien feil und immer wieder man sich verwundert, wie kommt so viel Schönheit zu diesem stark ausgebildeten Empfinden für geschmackvolle Farben- und Formensamenstellung. Die Frauen, besonders die türkischen haben eben Zeit, es drängt sie niemand, und es entstehen dann unter den, auch durch Tradition kunstgebildeten Händen diese herrlichen Stickerien mit unvergleichlicher Ornamentik. — Der belagertste Handelsmann ist aber unweigerlich der Feghändler. Zwar ist man nicht so sehr auf einen neuen Feg erpicht, nein, seine Begehrtheit liegt in der Fertigkeit, auch den ältesten, pedantischen Feg wieder aufzubessern und ihm wieder den früheren Glanz zu verschaffen. Seine Werkstätte ist ein kleiner eiserner Herd mit zwei möserähnlichen Formen. Stumm gibt jeder Kunde seinen im Laufe der Zeiten schadhaf gewordenen Feg vom Haupt und überreicht ihm mit einer gewissen Feierlichkeit dem Künstler. Ein hartes Bürstchen entfernt zunächst den größten Schmutz und wusch auch manche gekunde Latus. Dann kommt der Feg über die erhigte Form, über die man die zweite ebenfalls erhigte Form gestülpt wird. Letzteres hat oben ein kleines Loch durch das geschickt die fließende Latus herausgezogen wird. Dann werden die beiden Wässer feil zusammengepreßt. Das ganze Verfahren dauert nur wenige Minuten. Die obere Form wird abgehoben und dem Kunde des erfreuten Kunden bietet sich der wasser so schädliche Feg wieder in strahlendem gesundem Rot dar. Der Feg ist etwas von der männlichen serbischen Ausdauer, Ungertrennliches. Deshalb wird der Feghändler auch meistens mit einer gewissen Ehrerbietung abgesehen, während es bei den anderen Kaufleuten bald einmal zu einer Schlägerei kommt, bei der wohl gelegentlich auch das Messer ein hartes Wort mitzuspriechen pflegt. Aber das Blut der Serben, das sehr schnell zur Wallung zu bringen ist, beruhigt sich eben so schnell wieder und es ist ein durchaus nicht seltenes Bild, Summen sehe, die da zirkulieren, überläuft mich eine Wäfenhaut.

Endlich kamen sie in den letzten Saal. Hier herrschte eine angenehme Temperatur. Eine der Balkontüren war geöffnet, und eine reine, wäfenige Luft strömte in den Saal herein und verwehte die Ausatmungen der zahlreichen erhitzen Menschen. Frau Mark sah Sophia mit sich auf den Balkon hinaus. Ein O, wie schön entrag sich unbewußt der Brust des jungen Mädchens. Die grauen Wolken hatten sich wieder verzogen; Himmel und Meer strahlten im reinen Blau, und die lapigen, süßlichen Wäfen zur Seite der Terrasse prangten in herrlicher Frische. Ein feiner Regenbogen war nebengegangen und schien die Natur verjüngt und verschönt zu haben. Klare, milde Sonnenstrahlen lagen auf den freundlichen Hüfen von Roquebrunne, die wie Schwalbennester an der riefigen, graugrünen Felskrust hingen; die Schaumkränzen auf den Wellen hatten sich verringert, und die Segel der Fischerboote wurden nur noch von einer leichten Brise geschwelen. Nur mit Wäfenstreben kehrte Sophia in den Saal zurück. Sie war müde vom langen Stehen, abgepannt von den ungewohnten, neuemerragenden Einbildungen, und wollte sich eben auf ein Stuhl an den Wäfen aufgestellten Sofas zurücklegen, als sie plötzlich ein Gefühl erweckte, das ihr Interesse aufs höchste entzückte. — Mister Green — kein Zweifel, sie war es. Blick mit fieberhaft glänzenden Augen, warf sie eben einige Handnoten auf den Tisch. Sie hat ein habelhaftes Bild, füllte eine bide Frau ihrer Nachbarin zu, die Dame hat in den letzten halben Stunde mindestens 2000 Francs gewonnen. Da, schon Sie, jetzt geht sie das Minimum — Schwarz — machhaftig Schwarz hat gewonnen! Die vom Handbuch befreiten Finger Elisabeths sahen hastig den Gewinn an sich, den Erfolg ließ sie stehen, und, als habe Fortuna ein besonderes Wohlwollen für die schöne Frau, so kam jetzt eine ganze Serie in Schwarz, und in

der Seite, die sich eben noch heftig stritten, wenig später im letzten Augenblick mit dem als Schiedsrichter aufgetretenen Kommissar in einem der zahlreichen Gasthäuser oder Kaffeehäuser einen Verabredungstrinken über während des Vortrags irgend eines fahrenden Sängers bezaubernd lächeln ihre Schenken kaum schliefen.

Vermischtes.

Die jerbische Volkssage im Sprichwort.

Nichts kann besser in die jerbische Volkssage einführen, als einige Sprichwörter, die mitten aus dem jerbischen Volksleben entstanden und einen tiefen Einblick in das Wesen des Stammes gewähren, in dem ein feinsten Geist verborgen liegt. Gleich das erste Sprichwort berührt eigenartig aktuell, noch dazu, wenn von jerbischer Treue damit die Rede ist. Es wird St. Veitstag kommen, d. h. wir werden sehen, wer treu und wer treulos ist. In diesem Tage, dem 15. Juni 1899 verloren die Serben auf dem Amstelsee die bekannte Schlacht und damit ihre politische Selbstständigkeit. Ein Stück in fremder Hand erscheint immer größer. — Hüte dich vor dem Hunde, der ohne zu bellen, beißt. — Die Tat ist stärker denn die Rede. — Auf der Zunge Honig und im Herzen Gift. — Ein goldenes Schlüsselchen öffnet eine kaiserliche Festung. — Wenn du zum Wolfe schmeißen gehst, nimm den Hund mit. — Eine köstliche Rau, die nur einen Schlupfwinkel hat. — Wer mich einmal betrügt, ist ein Nichtswürdiger, aber der mich öfter betrügt, ist ein tüchtiger Mensch. — Wessen der Hinterback, dessen ist auch der Stieg. — Die dunkle Nacht hat keine Zeugen. — Handeln soll man wie ein Zigeuner, doch gehen wie ein Herr. — Die Krüge sind im Friedenzeit, was die Defen im Sommer. — Von einem Hunde, den man töten will, sagt man: er ist wütend.

Kostspielige Resallancen.

Mr. William Capeland Rhineland, der Sohn des verstorbenen William Capeland aus Newyork, hat sich sein Erbgut wahrlich viel Geld kosten lassen. Er ist innerlich sechs Jahre jetzt bereits zum dritten Male unter 1000000. Zunächst wurde er von seinem Vater, der ein Vermögen von 200 Millionen Mark hinterließ, des Erbes für veräußert erklärt. Dann geschah ihm das gleiche seitens seiner Mutter, die im vergangenen Februar gestorben ist. Seine Tante, Mrs. Setena Rhineland, war die dritte grauame Person, die den Reffen enterbt und ihr Geld anderen Reffen überließ. Alle drei Verfügungen wurden damit motiviert, daß der Sohn und Reffe eine rasch zwei unaufrichtige Ehen eingegangen sei. Er hatte nämlich in erster Ehe ein Dienstmädchen der spanische, und in zweiter eine Kellnerin geheiratet. Die erste Ehe hatte ihn schon im Jahre 1878 um die Erbschaft seines Großvaters gebracht, von der ein Anteil von vier Millionen Mark auf ihn entfallen wäre. Der arme Enterbte hatte sich in der begreiflichen Erregung über sein Unglück dazu hinsetzen lassen, im Jahre 1884 auf den Anwalt seines Vaters, John Drake, zu schießen. Eine gerichtliche Verfolgung wurde damals aber nicht eingeleitet. Rhineland hat das Testament seines Vaters mit der Begründung angefochten, daß der Testator geisteskrank gewesen sei. Das Gericht gab aber damals dem Antrag nicht statt, sondern erklärte die Gültigkeit des Testaments.

Die W. C. Benützung als — Maßstab.

Der seltsame Fall, daß eine Stadtverwaltung Wert darauf legt, daß in ihrem Bereich kein Mägen in der Benützung der Geheimkabinette mit der Aufschrift W. C. eingetreten ist, liegt jetzt vor. Es ist der Stadttrat von Marienbad, der das öffentlich festgestellt zu haben wünscht. Der Roland von Berlin hatte neuerlich ein elegantes Gedicht veröffentlicht, das die Klage einer Marienbader Lächlerin enthält, die nicht mehr so viel zu verdienen behauptete, weil angeblich der Glaubensfähigkeit des Marienbader Kreuzbrunnens geringer geworden sei und darum nicht mehr so viel Durchschlagskraft als früher habe. Darauf hat der Marienbader Magistrat der genannten Zeit-

ung einen Protest gesehen lassen, in dem die Klage der Frau vom Wäfen heftig ad absurdum geführt wird. Der Glaubensfähigkeit des Kreuzbrunnens sei noch genau so stark und das Behaupten der Mägen nach der Benützung der W. C. nicht geringer geworden. Im Gegenteil... Die Klage schließt der Magistrat vom Marienbad seine Benützung: Wenn wirklich hier und da ein Wäfen weniger frequentiert werden sollte, so liegt die natürliche Erklärung dafür eben darin, daß die Zahl der Benützungsanstalten sich in den letzten 20 Jahren verdreifacht hat, was durchaus nur für die bekannte Wirkung des Kreuzbrunnens spricht...

Die kleine Holländerin.

Eine Leserin sendet der Frau, die den Brief einer dreizehnjährigen Engländerin, aus dem folgenden, auf die Homerule-Angelegenheit bezügliche Stellen wiedergegeben seien; sie zeigen, wie sehr die politische Bewegung selbst in die Welt der Kinder hineinkommt. Der Brief ist deutsch geschrieben; die betreffenden Stellen lauten: ... wir fahren nach Woyagh für die Ferien und alle werden schon sehr darauf. Die Schule schließt am 25. Juli, und dann, sobald wie möglich, reisen wir ab. Ich glaube, wir über Liverpool fahren, nach Derry und Letterkeny. Irland ist jetzt sehr unruhig und wir fürchten, daß Krieg ausbrechen wird, und dann können wir nicht nach Hause gehen. Man hört nicht sehr viel davon in Deutschland, aber hier spricht jeder von nichts anderem. England will Irland eigene Regierung geben und Irland will es nicht haben, hauptsächlich Ulster im Norden, wo wir wohnen. Wenn Irland Homerule bekommt, dann müssen wir gehen, und wir es nicht bekommen, so werden die anderen Parteien kämpfen, weil sie es haben wollen! Unsere Seite heißt die Ulstermen oder Konservatives und die andere Seite heißt die Rationalists oder Liberals; wir wollen nicht gegen England kämpfen, sondern gegen Irland, wenn sie Homerule bekommen. Unsere Männer haben jetzt alle Gewehre und alles, was ein Soldat haben muß. England hat es verboten, Gewehre ins Land zu bringen, aber wir haben sie schon lange bekommen; und die Feinde auch. Wir mußten viele Verbände für die Hospitale machen für die Verwundeten, wenn Krieg ausbricht. Hoffentlich wird nichts daraus werden, aber ich fürchte, daß es jetzt zu spät ist.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)



In der stillen Geschäftszeit wird der denkende Geschäftsmann

nicht mit der Inseratklame aussetzen, er wird im Gegenteil noch kräftiger seine werbende Stimme erheben, um möglichst unfähiger durch schlechte Zeiten hindurchzukommen. — Inseratklame, die zielbewußt und intensiv betrieben wird, war und ist noch immer das beste Mittel, ein Geschäft voranzubringen!

weshalb, aber sie hatte eine unbeflegbare Furcht vor diesen Sälen, deren Luft sich bleibender auf ihre Seele legte.

Auch die Studien an den Geschäften der Spieler luden sie nicht. Die atemlose Erwartung, das nemöse Juden der in jeder Muskel gespannten Gesichtszüge, das Ausleuchten des Triumphes und der leere, hoffnungslose Ausdruck des Entmutigten, der sein Letztes verloren hat — all dies, was in jeder Minute an jedem Tage wiederkehrt, erweckte wohl Mitleid und einen fast körperlichen Schmerz in ihr, aber kein künstlerisches Interesse, und so lag sie es vor, wenn Frau Mark und Frau Fortner im Kasino waren, was wiederholt vorkam, in einem der Gärten, oder auf der Terrasse zu sitzen und träumerisch über das Meer und die Küste zu schauen.

Es war seltsam. So lieb und freundlich ihre Gastgeber auch mit ihr waren, so fürchte sie sich doch jeden Tag einamer und verlorenem hier.

Vielleicht war es der Blick über das weite Meer, was sie so melancholisch stimmte. Saß sie die milde Sonne des Südens die mühsam unterdrückte, namenlose Sehnsucht ihres Herzens beschwichtigte, schien diese immer mehr zu schwellen, zu reifen, ihr Herz bis zum Ersticken zu füllen.

Das quälende Gefühl der Heimatlosigkeit, der wäfenen Verlassenheit und Verlorenheit im weiten All, der Gedanke des Ueberflusses, nahm immer härteren Besitz von ihr, und saß, daß ihre Wangen in diesem süßen Nüchtern sich röteten, erblühten sie noch mehr. Und sie fürchte täglich tiefen, daß sie irgend etwas tun müsse, wenn sie den Rest ihrer Kraft nicht verlieren wollte.

Eines Tages wurde Sophia eine wenig angenehme Ueberraschung zuteil. Dr. Fortner war unerwartet angekommen. Er war auf der Durchreise nach Garmisch und wollte sich nur einige Stunden bei seinem Angehörigen aufhalten, aber ein Zusammenreffen Sophias mit ihm war nicht zu vermeiden.

Der Kommerziant hatte in Monte Carlo im Doppel-Jahren im Hotel de Paris ein Glücksspiel bestell.

(Fortsetzung folgt.)

weniger als einer Viertelstunde hatte sich der Hausen an Elisabeths Platz um ein Ansehen erhöh.

Wäfenlich sah Elisabeth zusammen. Zufällig war ihr Blick den Augen Sophias begegnet, und wie ein elektrischer Strom durch sie warf sie dabei ihren Körper. Ein Ausbruch von Entsetzen, Unglauben und abergläubischem Schreck lag in diesem Blick; eine brennende Rote lag in ihren Wangen, um langsam wieder einer fahlen Blässe zu weichen. Sie versag, den ihr zugekehrten Gewinn an sich zu ziehen und ließ, gegen ihre sonstige Art, Einzug und Gewinn stehen. Ein paar Sekunden später wollte die Regel. Premier — rot verflüchtete der Croupier.

Elisabeth hatte wäfenstauend Franz verloren. Mit bebenden Fingern schob sie abermals sechsstausend Francs auf den Tisch — neun — wieder rot. Noch einmal das selbe Spiel. Glück und Bestimmung schienen Elisabeth verlassen zu haben; sie setzte wie unfähig, als wolle und müsse sie das launenhafte Glück zurückgewinnen.

Vergebens; ein Wäfen schlug es hin und her; ein Satz nach dem anderen ging verloren, bis Elisabeth, betäubt, unfähig, klar zu denken, sich erhob und mit dem winzigen Rest, der ihr geblieben, Saal und Hof verließ.

Frau Mark und Sophia waren schon viel eher gegangen. Sophia ahnete auf wie von einem Alp befreit, als die ihre fahrende Glanz hinter ihr zurückließ.

Und doch blieb sie auf der obersten Treppe wie angewurzelt stehen. Wäfenhaft schien ihnen die weiten Blumenbeete, die herrlichen Anlagen in der abendlichen Beleuchtung vor ihr. Dahinter saßen sich die Seesäulen noch die Turbe hinaus. Zahlreiche Menschen belächten den Platz und die Berande des Café de Paris. Darüber prangte der tiefblaue Himmel, und eine Wäfen, welche auf Wäfen die erhitzen Wangen. Ja, es war kein hier, wunderbar schön, wie ein Paradies, das dicht neben der Hölle lag.

28. Kapitel.

Dies Bild der einzigen Wäfen Sophias im Kasino. Jede weitere Einrichtung Frau Marks und Frau Fortners wies sie eben so hübsch, als bestirmt gund. Sie würde selbst nicht,

Herr Wokurka.

Wokurka'sche Humoreske von Fritz Stomronnek.

Kapitel verlesen

Auf dem Marktplatz des Friedens Widminnen bliesen vier böhmische Musikanten. Der Wokurka'sche Kapellmeister schmettete die einfache Melodie im Walzertakt mit eindringlicher Schärfe in die Luft, und der Posunist, ein kleiner, dicker Mann, begleitetete ihn so energisch auf seinem Bombardon, daß die Löwe wie Donnergepolter gegen die Feuerscheiben klangen. Von den Begleitstimmen der beiden Trompeten war nichts zu vernehmen. Nach drei Stücken gestrauten sich die Musikanten, um in den Säulenhallen den klingenden Wohlklang ihrer musikalischen Leistung einzubringen. Das sie erhielten, mußte dem Herrn Kapellmeister, dem Wokurka, abgelesen werden, der sie beauftragte und befolgte. Aber er argwöhnte wohl nicht mit Unrecht, daß ihm sehr oft ein Dittchen oder auch zwei untergeschlagen wurden. Trotz dem nährte das Geschick seinen Mann. Denn Leierkasten waren damals in Wahren noch nicht begang. Ich habe dies Orchester des armen Mannes erst als Student in Königsberg kennen gelernt. Wokurka'sche Löhne es sich nicht, den schweren Leierkasten zwischen den weit auseinanderliegenden Dörfern hin und her zu schleppen. Bei der Vorliebe der Wokurka'schen Musikanten fanden deshalb die böhmischen Wokurka'schen überaus freundliche Aufnahme und guten Verdienst. Und sehr oft wurden sie in großen Dörfern von einem Krugwirt für eine nächtliche Tanzmusik gewonnen, bei der mancher harter Daler in ihre Schale fiel, wenn ein verliebter Bursch für sich und seinen Schatz einen Extratanz begehrte.

Auch in Widminnen wurden die vier Wokurka'schen, als sie zu Mittag im Deutschen Hause einkehrten, für ein Konzert mit nachfolgender Tanzmusik angeworben. Während die Musik sich an Speise und Trank labten, schritt der Herr Stadtkapellmeister mit einer gewaltigen Klingelbewaffnung die langgestreckte Dorfstraße ab. Nach je fünfzig Schrit machte er halt und verlas mit Stentorstimme dem p. t. Publikum, das sich um ihn sammelte, folgende Bekanntmachung!

Die berühmte böhmische Kapelle Joachim Lindner wird heute abend 8 Uhr unter der Leitung ihres Direktors in dem Gasthof „Zum deutschen Hause“ ein Konzert mit nachfolgender Tanzmusik veranstalten. Entree pro Person ein Dittchen. Nach jedem Tanz wird gesammelt. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Joachim Lindner,

Kapellmeister aus Böhmen.

Nachdem Herr Wokurka seinen Auftrag erfüllt hatte, begab er sich ins Deutsche Haus zurück, um das offizielle Honorar von sechs Dittchen für seine Bemühungen einzuholen, wobei er selbstverständlich noch auf eine anständige Zehnerlei mit den Musikanten deren Trunkfertigkeit er aus ähnlichen Anlässen schon kannte, rechnete. Und er hatte sich nicht verrechnet. Der Herr Kapellmeister ließ abwechselnd eine Dage Bier und eine Dage Cognac auffahren. Aber je mehr Herr Wokurka trank, desto nachdenklicher wurde er. Wiederholt zog er sein blaues Notizbuch und überflog einen Zettel, worauf er Herrn Joachim Lindner scharf ins Auge faßte. Als er das achte Glas Bier ausgetrunken hatte, erhob er sich und packte mit hartem Griff Herrn Lindner an den Kragen. Im Namen des Gelehes! Ich verhafte Sie! Sie sind der Raubmörder Wokurka, dessen Signalement ich heute bekommen habe. Stimmt genau: Haare blond, Augen grau, Nase, Mund gewöhnlich. Besondere Kennzeichen: Narbe auf der Stirn. Das erste Glied des linken Zeigefingers fehlt. Au machen Sie bloß keine Sperenzchen, sondern kommen Sie mit. — Vergeblich war der Einspruch des Wirtes und die Beteuerung des Kapellmeisters, daß er für zwei Jahre jeden Tag seines Aufenthalt nachweisen könne. Herr Wokurka mit seinem Gehängenen ab und sperrte ihn ein. Der Gastwirt ging sogleich hinterdrein, um ihn zu befreien, aber der Herr Bürgermeister entschied, daß er bei der auffälligen Uebereinstimmung der allgemeinen und besonderen Kennzeichen den Verhafteten nicht freilassen könne. Man war guter Rat teuer. Was sollte aus dem Konzert und der Tanzmusik werden? Die beiden Trompeten waren, wie Herr Wokurka, der Posunist, dem Wirt festband, nichts weiter, als Statisten zur Vergrößerung der Kapelle und zum Geldeinsammeln. Sie hatten nichts zu blasen und machten sich nur manchmal das Vergnügen, auf ihrem Instrument greuliche Töne hervorzubringen, wenn die herumstehenden Zuhörer Verdacht schloffen. Das wirkte stets sehr lustig. Hoben Sie dann gar keinen Wokurka hier an'n Ort, an Geigen oder Klarinetten? fragte Herr Wokurka. In dem Gesicht des Gastwirts leuchtete es auf: Aber ja doch! Da ist der Schuster Lebenatus, der spielt Klarinette. Den wollen wir gleich haben. Nach wenigen Minuten schon erschien Herr Lebenatus, ein dicker, kleines Männchen, das sich mit Vergnügen bereit erklärte, am Abend den Kapellmeister zu ersetzen. Nur gegen die Veranstaltung eines Konzerts erhob er mit Recht Bedenken, da sein ganzes Repertoire nur aus zwei Stücken bestand. Das eine nannte er den Zerklüfter Oberländer. Den konnte er mit verschiedenem Takt als Walzer, Polka und Mazurka blasen. Das zweite Stück war die Melodie eines mährischen Hirtentodes, das mit den schlichten Worten beginnt: Laßt uns die Röhre austreiben. Die Jugend der ganzen Umgebung war schon seit Jahren gewöhnt, nach diesen beiden Melodien zu tanzen.

Der Abend kam und brachte sehr zahlreichen Besuch. Das Publikum nahm den Ausfall des Konzerts durchaus nicht übel, sondern zeigte sich sogar sehr erfreut, daß sofort mit dem Tanz begonnen wurde. Die Klarinette klang zwar etwas dünn und war nun in nächster Nähe vernnehmbar, aber desto energischer wirkte Herr Wokurka mit seinem Basses Grundgewalt. Die Wände des Saales dröhnten, und in den Beinen zuckte es, wenn das Bombardon zu den vertrauten Klängen des Zerklüfter Oberländers sein Wau! dum dum! herausschmetterte. Bereits in der ersten Pause machte Lebenatus Herrn Wokurka den Vorschlag, sein Wanderleben aufzugeben und sich in Widminnen sesshaft zu machen. Sie würden mit Tanzmusik auf den Dörfern ein schönes Stück Geld verdienen. Ein Wort gab das an-

dere, wobei sich herausstellte, daß der fahrende Musikant derselben Kunst angehöre, wie der sesshafte. Er räumte sich sogar, elegantes Schuhwerk anfertigen zu können. Da es sich am nächsten Tage ergab, daß auf eine baldige Entlassung des Kapellmeisters nicht zu rechnen war, zogen die beiden Statisten betriebl von dannen, um sich auf irgendeine Weise nach der Heimat durchzuschlagen. Herr Wokurka blieb in Widminnen und wurde Kompagnon des Herrn Lebenatus. Die Firma Wokurka und Lebenatus, Schuhmacher und Tanzmusik, wie auf dem Schild zu lesen war, kam rasch in Aufnahme. An jedem Montag in der Frühe wanderten sie selbster mit ihrem doppelten Handwerkszeug, bei dem auch der dreibeinige Schemel nicht fehlen durfte, aufs Land. Fertige Stiefel gab es damals noch nicht zu kaufen. Die Bauern ließen sich das Fell eines geschlachteten Rindes geben, und der Schuster mußte zu ihnen ins Haus kommen, wenn sie neue Stiefel brauchten. Wokurka hatte sich mit Recht keiner Kunst gewidmet. Die Stiefel, die er braute, sahen bequem und schlugen keine Fisten. Das sprach sich auf dem nächsten Wochenmarkt herum, und bald hatte die Firma feste Bestellungen auf Wochen im voraus. Auch die Vorzüge ihrer Tanzmusik wurden bald bekannt. Lebenatus, der etwas schwachartig war, hatte, als er noch allein spielte, zwischen jedem Tanz eine längere Pause machen müssen. Jetzt konnte er schon nach den ersten Tagen aufhören, denn sein Kompagnon hielt alle'n mit seiner Posaune die Tanzenden im Schwung. Seine Ausdauer und Energie im Blasen war so außerordentlich, daß ein Wokurka das Mäuschen aufbringen konnte, er ließe sich jedesmal vorher von Lebenatus mit einem kleinen Blasebalg voll Luft pumpen. Kurzum, das Geschäft blühte, denn allmählich begannen auch die Bürger des Fleckens Bestellungen zu machen. Und daraus erwuchs die Saat der Zwietracht. Bisher war die Firma nur zum Sonntag nach Hause gekommen, und Lebenatus hatte es für selbstverständlich erachtet, daß sein Kompagnon bei ihm ab und in einer Kammer sein Bett erhielt.

Das paßte aber der Frau Weisteria, die sehr genau zu rechnen pflegte, nicht. Weil Wokurka auch bei Tisch eine starke Klinge schlug. Als nun die Firma öfter einige Tage, ja manchmal die ganze Woche zu Hause blieb, erlangte sie von Wokurka Bezahlung für Kost und Logis. Wie Zungen behaupteten schon damals, die Forderung wäre nicht nur der Sparfamkeit der Frau Lebenatus entsprungen, sondern einer Enttäuschung, bei der sich Liebe in Haß verwandelt habe. Es kam zu einer heftigen Scene, bei der Wokurka seine Verdienste um die Firma energisch betonte und mit Trennung drohte. Nur mit Mühe gelang es Lebenatus, zu vermitteln und den Konflikt beizulegen. Denn er war klug genug einzusehen, daß er ohne seinen Kompagnon zu der früheren Bedeutungslosigkeit herabsinken würde. Der Haß war jedoch nun einmal da und erweiterte sich immer mehr. Denn nun begann Wokurka sich genauer als bisher um die Einnahmen zu kümmern und gewann dabei die Ueberzeugung, daß ihm die Frau seines Kompagnons, die bis dahin die Kasse verwaltet hatte, stark über Ohr gehauen haben mußte. Seine Forderung nach Rechnungslegung wurde von Frau Lebenatus höhnisch mit der Begründung zurückgewiesen, er sei nichts weiter als der Wokurka ihres Mannes. Das schlug dem Haß den Boden aus. Wokurka riß das Firmenschild vom Hause und zog aus. Bei einer Witwe Steputat fand er Unterkunft und Beschäftigung. Die ganze bürgerliche Kundschafft ging sofort zu ihm über. Auch die Bauern kamen bald, denn jedermann wußte aus Erfahrung, daß Lebenatus gegen ihn nur ein Stümper war. Bald hatte er so viel Arbeit und Verdienst, daß er sein Bombardon an den Nagel hängte, obwohl er auch damit noch hätte in alter Weise Feld verdienen können, denn die Bauernwirtschaf hatten ja nur nach seinem Rat getanzt und wollten gern mit ihm allein vorlieb nehmen. Von Lebenatus wollten sie gar nichts mehr wissen. Dem gutmütigen Wokurka tat der arme Kerl, der doch sozusagen der Gründer seines Glückes gewesen war, leid. Denn dem ging es jetzt schlechter als vor der Gründung des Kompagniegeschäftes. Dazu fehlte und jankte seine Frau, obwohl er viel mehr Ursache gehabt hätte, ihr Vorwürfe zu machen. Sein Verdienst beschänkte sich fast nur auf Alibiarbeit, die sein jetziger Konkurrent ihm zuwies, der schon nach einigen Monaten mit einem Gesellen und zwei Lehrlingen arbeitete. Kein Wunder, daß er nun als ehrlicher Bürger trotz seiner vierzig Jahre als eine gute Partie galt. Man hielt ihn selbstverständlich für unbescholten, da man nie von ihm das Gegenteil gehört hatte. Nun begann offen und verdeckt die Jagd auf die gute Partie. Bald brachte der Klatsch ihn mit einer Witwe in gefährlichem Alter, deren Sehnsucht nach der stärkeren Hälfte stadtbekannt war, in Verbindung, bald mit dieser oder jener Jungfrau, deren Alter dem seinen angemessen war. Schließlich hieß es allgemein, Jettchen Klonus, eine fleißige, brave Näherin habe nicht nur Wokurka auf Herrn Wokurka, sondern auch alle Ausläufer, Frau Weisterin zu werden. Sonst wäre es doch gar nicht erklärlich gewesen, daß die Person sich kurz hintereinander zwei Paar Schuhe bei ihm machen ließ und ihm nun sozusagen täglich das Haus einliefe.

Es war wirklich etwas daran. Jettchen hatte ein Auge auf den städtischen Meister geworfen, obwohl sie halb mit dem Gemeindefreier versprochen war, der fleißig sparte, um sie bald heimzuführen zu können. Ohne daß er es ahnte, erstand Herrn Wokurka noch eine zweite Freundin in seiner Wirtin, die durch eine Heirat die gute Versorgung zu verlieren fürchtete. Natürlich klagte sie ihrer Freundin Frau Lebenatus alles, was ihr Herz beschwerte. Wissen Sie was, Steputatische, erwiderte diese, ich glaube, der Kerl ist schon verheiratet irgendwo in Böhmen. Jeden Sonntag hat er in seiner Kammer gekriegt und hernach dem Brief selbst auf die Post getragen. — Da tut er auch noch. — Na, lassen Sie! Ich sagte es ja! Wenn man bloß seine Papiere könnte zu sehen kriegen. — Ja, das kann ich schon! Ich habe doch zu jedem Spind zwei Schlüssel. — Zwei Tage später hatte Frau Steputat festgestellt, daß Herr Wokurka verheiratet und in Leitmeritz bestellmatet war, wo jedenfalls eine bessere Hälfte ansäßig war. Daß er sie brav und redlich mit Geld versorgte, obwohl sich die Frau aus kleinlicher Furcht vor der Fremde und der weiten Reise weigerte, mit den beiden Kindern zu ihm zu gehen, wuß-

ten die nachsichtigen Weiber nicht. Nach an demselben Tage durchließ die Kunde, daß Herr Wokurka beweibt sei und trotzdem hier eine zweite Ehe eingegangen wolle, den ganzen Ort. Gleichzeitig ging ein boshafter Brief an Frau Wokurka nach Böhmen ab, der sein Ziel wirklich erreichte. Was die Liebe nicht zumege gebracht hatte, gelang der Bosheit mit Hilfe der Eifersucht. Mehr Tage später riefte Frau Wokurka mit Sad und Pöck in Widminnen ein und wurde freudestrahlend von ihrem Gemann, der bereits eine Wohnung gemietet und eingerichtet hatte, empfangen. Jettchen Klonus aber wandte reumütig ihr Herz wieder ihrem Schreiber zu. So hat die Bosheit zweier Weiber in Widminnen zwei Menschenpaare glücklich gemacht.

Semlin — Belgrad.

Dort wo einstens im Jahre 1717 Prinz Eugen, der edle Ritter, mit seinen vierzigtausend Mann lagerte, um die von einer dreifachen türkischen Wehrmacht besetzte Trzbiuburg Belgrad mit fliegendem Sturm zu nehmen, in Semlin, steht heute die Heermacht der Donaumonarchie kampfbereit auf Posten und lugt hinein ins nahe Feindesland. Gerade im Angesicht der serbischen Hauptstadt, auf der Landung, die dadurch gebildet wird, daß die Donau hier le Save aufnimmt, liegt die Grenzstadt, die zwar auf eine lange Vergangenheit zurückzuführen kann, ebendort bereits besetzt war, aber doch erst in neuester Zeit infolge ihrer strategischen Lage und den damit verbundenen wirtschaftlichen Vorteilen zu einem Orte von Bedeutung emporgehoben ist. Noch Grillparzer spricht in seinen Reiseberichten von Semlin als einem elenden Dorf, an dem er eilends vorbeigefahren sei. Anders ist es seitdem geworden, und heute präsentiert sich Semlin als eine freundliche Stadt von fast 20 000 Einwohnern mit lebhafter Industrie, regem Handel und einer stattlichen Besatzung, die jetzt in den Kriegszustand zu einer kleinen Heeresmacht aufgeschwollen ist. Hier liegen auch die schmucken und stinken Donaumonitore, Oesterreichs Binnenkriegsschiffe, die berufen sein werden, bei einem eventuellen Ueberzug nach Serbien ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Ueber die wie ein Dreieck in den Gewässern der Donau und Save liegende große Kriegsinself hinweg schweift der Blick in diesen schlafschwangeren Tagen wohl noch mehr als sonst auf das gegenüberliegende, prächtig auf sonnen Himmelszügen, die hier von der Save, dort von der Donau beflusst werden, sich erhebende Belgrad. Gerade da, wo die Flüsse sich vereinigen, ragen grau und massig die Festungswerke auf, die oft genug der Trummelplatz grimmigsten Streifens gewesen und um deren Bestiz Ströme von Blut geflossen sind. Schon zu der Römer Zeit ein fester Platz, das alte Singidunum, ging es hier gar stämmig her während der Völkerwanderung. Ein Volk löste das andere ab, Goten, Byzantiner, Hunnen, Magyaren, Türken suchten sich hier dauernd festzusetzen. In furchtbaren blutigen Kämpfen haben hier Christen und Moslems miteinander gerungen unter wechselnden Kriegslüden. Bald ward das Kreuz errichtet in der heilumstrittenen Stadt, bald wehte siegreich der Halbmond von den Wällen und kündete weit hinein ins flache Ungarland die Macht des Sultans. Jahrhunderte hindurch ist der Name Belgrad in der Christenheit so immer wieder und wieder erkungen, bald ein freudenreiches, bald ein schreckensvolles Echo erweckend. Sonderbar will es uns heute anmuten, daß erst im Frühling 1860 die letzte türkische Besatzung aus der alten Trzbiuburg vertrieben und damit Belgrad, die alte Residenz des ruhmgekrönten kühnen Serbenkämpfers Stephan Duschan, wieder reiflos eine serbische Stadt wurde. — Damals war Serbien allerdings schon seit fünfzig Jahren ein Fürstentum, aber doch nur ein türkischer Vasallenstaat. Erst 1878 erlangte es die Anerkennung seiner Unabhängigkeit. Wenn auch die Festungswerke Belgrads veraltet sind — man behauptet sogar, daß sie vom anderen Ufer aus mühelos eingeschossen werden könnten —, so dürften sie sich doch mit leidlichem Erfolge eine wein auch nicht allzu lange Frist gegen einen Feind verteidigen können, besonders da sie, wie verlautet, gar armiert sind. Man hat zu unterscheiden zwischen einer oberen Festung, die auf einem gegen die Donau sonst, gegen die Save hingegen schroff abfallenden Bergrücken, gelegen ist und die frühere Residenz des Kaisers darstellt, und der unteren Festung, die beide Flüsse bestreift. Die Stadt selbst schließt sich nicht unmittelbar an die Festung an, sondern dazwischen liegt der ungefähr 200 Meter breite Rakimeban. Das ist ein früher wäster Landstrich, der jetzt in einen schönen Park umgewandelt ist. Das äußere Bild Belgrads weißt trotz der verblüffend schnellen Modernisierung, die sich mit der Stadt vollzogen hat, noch mancherlei Anklänge an seine Vergangenheit unter dem Zeichen des Halbmondes auf. Auch hier gibt sich noch auf den Straßen all das Volkergemisch des orientalischen Balkans ein Stelldichein. Und an den Marktagen verschwindet wohl gar der westeuropäisch gekleidete Städter im Gemüß der serbischen Bauern, die in Schafpelz und Lammfellmänteln mit ihren bunten und grell gekleideten Frauen herbeigepilgert sind, der Albaner mit engen hellen Hüden und Hosen, der Bulgaren in knausröten Miedern und hundertfarbigen Schürzen, der Türken in schmutzigen Humpfen, mit weißemwideltm Turban oder auch dem roten Fez, und der Zigeuner und Zigeunerinnen in zerlumpten Gewändern. Ueber dies farben-schillernde Bild schwindet doch mehr und mehr mit dem Eindringen abendländischer Sitten und Gebräuche, und auch die kleinen, unscheinbaren Häuschen, die so recht nach dem Orient ausschauen, haben zum größten Teile schon stattlichen Bauten Platz gemacht. Der Bahnhof lag früher etwas abseits der Stadt. Doch hat sie in neuerer Zeit ihre Arme mächtig gerade in dieser Richtung hinausgestreckt. Das ist Oesterreichs Einfallstor in Serbien, dort wo die beiden Länder am engsten aufeinander stoßen. Wer weiß, wie bald es hier wiederum wie im alten Volksliede vom Prinzen Eugen heißen wird: Er ließ schlagen eine Bräuden — Daß man kommt hinüberreden?

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Einnahmen fangen an mit Ausgaben. Wer hier wenig ausübt und ängstlich spart, wird nie große Einnahmen erzielen.